

Februar 2015

WDR¹

print

DAS MAGAZIN DES WDR

Der Freund der Maus wird 40

**HAPPY
BIRTHDAY,
ELEFANT!**

Karneval: Hinter den
Kulissen von „Düsseldorf Helau“
»ZeitZeichen«: Wie arbeitet
das „Gedächtnis der Nation“?



ZEITARBEITER



WDR »ZeitZeichen«. Düdelüdütüdlüt. Stichtag heute: 21. Januar 2015. Historische Figuren stellen Elferrat bei der Stunksitzung. Annette von Droste-Hülshoff, Eduard Mörike, Elvis Presley, Hildegard von Bingen, Fliegerin Elly Beinhorn und Casanova, um nur einige zu nennen, dieser Elferrat war wirklich prominent besetzt. Redaktion und AutorInnen des »ZeitZeichens« bewiesen, dass Rheinländer und Westfalen gemeinsam in der Lage sind, gute Stimmung zu verbreiten. Und niemand war, wie es in einem alten Stunksitzungs-Hit heißt, „Scheiße verkleidet“, sondern vielmehr liebevoll,

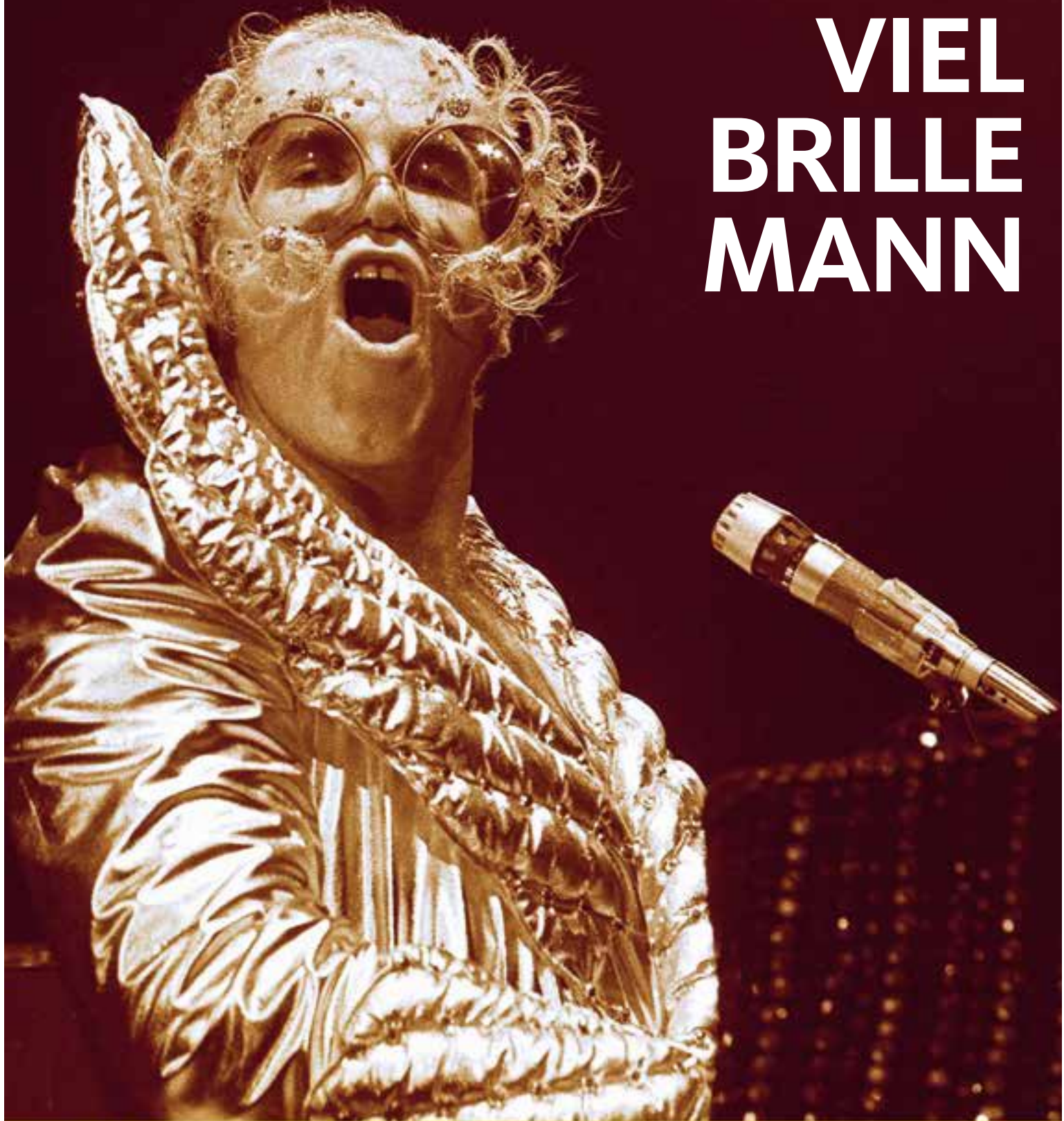
MACHEN STUNK



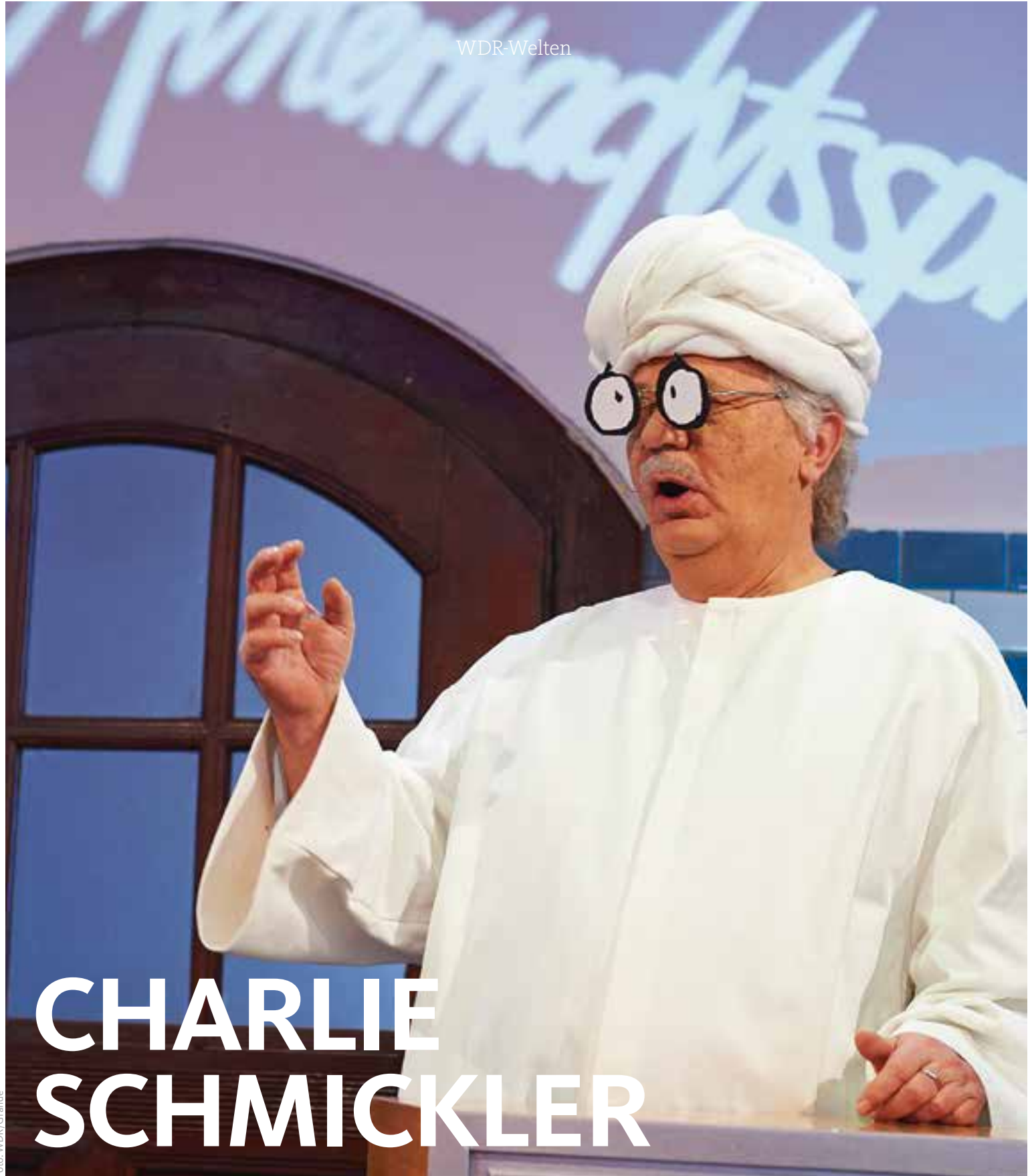
Foto: WDR/Brill

aufwändig und mit dem »ZeitZeichen«-typischen Sachverstand. Sie reisten übrigens mit zwölf Leuten an; man kommt ja von einem großen Sender: Einer hat immer Pause. »ZeitZeichen«-Chef und Stunksitzungsfan Ronald „Mörrike“ Feisel bezeichnete den Abend anschließend als „toll“ und genoss die ungewohnte Perspektive vom Elferrat-Podest. Einen spannenden Einblick in die eigentliche Arbeit der Redaktion bietet die Reportage „Das tägliche Erinnern“ ab Seite 34 in diesem Heft. Dort wird auch enthüllt, ob der mächtige Wikinger-Bart echt ist.

VIEL BRILLE MANN



„The changing face of ...“ ist eine britische Dokureihe über Prominente, die jahrzehntelang im Rampenlicht stehen und immer wieder ihr Image wechseln, „sich neu erfinden“, wie man gerne sagt. Da darf Elton John natürlich nicht fehlen: Er trug monströse Brillen und sonderbare Perücken, war Exzessiv-Shopper, arbeits- und drogensüchtig und – kaum jemand erinnert sich daran – er war mal mit einer Frau verheiratet. Der verrückte Kerl. Am 25. Februar um 20:15 Uhr zeigt Einsfestival den Film über Sir Elton Hercules John, bereits am 18. Februar kann man die Veränderungen in Madonnas Gesicht beobachten.



CHARLIE SCHMICKLER

„**Prophetenbrille**“ und **Turban**, das sei in Deppendorf gerade der angesagte Modetrend, vermeldete Uli aus Deppendorf in der Extra-Ausgabe der »Mitternachtsspitzen« am 17.1. Angesichts des Anschlags auf die Satirezeitung „Charlie Hebdo“ wollten die Humoristen nicht bis zur regulären Sendung im März still halten. Unter dem Motto „Wir sind Charlie“ spotteten Jürgen Becker, Wilfried Schmickler, Serdar Somuncu, Enissa Amani und Thomas Reis im Dienst der Meinungsfreiheit. Becker: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Philosophie ist, wenn man trotzdem denkt, und Religion ist, wenn man trotzdem stirbt.“



ON AIR

Warum springt Steffi Neu, eine seriöse WDR-Moderatorin, hier vor Freude in die Luft? Der Umzug ist geschafft: Am 17. Januar schaltete WDR 2 im legendären Kölner Funkhaus am Wallrafplatz den Funk aus und sendet jetzt aus den topmodernen Studios in den WDR-Arkaden. Wer das schicke Großraumbüro, die lässigen Sitzecken, die coole Technik mit den tollen „Knöpfen“ und die längste Theke der Welt mal genauer in Augenschein nehmen möchte, kann sich auf wdr2.de von Frau Neu in der ansprechenden Multimedia-Reportage „Wir sind umgezogen“ den neuen Arbeitsplatz zeigen lassen. Es lohnt sich, denn sie kann auch sehr lustig tanzen.

Editorial



Foto: Ammeck

Liebe Leserinnen und Leser,

der WDR hat seine Narrenkappe aufgesetzt, und auch WDR print mischte sich unter das jecke Volk: Unser Karnevalsreporter Christian Gottschalk wurde in Düsseldorf bei der Prunksitzung Zeuge begeisterter Alaaf-Rufe, als die Brings auftraten (siehe Seite 8), und in Köln erfuhr er von Marc Metzger alias „Dä Blötschkopp“, was es in der Session mit der Ellenbogenbegrüßung auf sich hat (Seite 50).

Mit unserer Geschichte über das »ZeitZeichen« (Seite 34) erwarteten wir, Karneval-freies Terrain zu betreten. Doch dann erreichte uns der euphorische Anruf, dass der Redaktion, mit Sitz in Dortmund wohlgemerkt, die Ehre zuteil wurde, als Elferrat in der Kölner Stunksitzung mitzuwirken (Seite 2).

Da will ich dann auch nicht so sein und entbiete Ihnen als „Ruhri“ ein herzliches Helau und ein genauso begeistertes Alaaf!

Maja Lenzian,
verantwortliche Redakteurin



Foto: WDR/Kohr

Ehrlich, aber arm – oder reich?

16 Das geniale Autoren-Regie-Duo des »Tatortreinigers« konnte der WDR für eine Zusammenarbeit gewinnen. Das Ergebnis: die satirische Komödie „Vorsicht vor Leuten“ mit Charly Hübner (r.) und Michael Maertens (z. v. r.) in den Hauptrollen. Sie spielen Partner, die keiner Lüge aus dem Weg gehen, um reich zu werden.



Die Kontrahentinnen von damals heute: Alice Schwarzer (l.) und Esther Vilar
Foto: dpa/picture-alliance/Schindler/WDR/Kohr

FERNSEHLEGENDE

Das Streitgespräch Alice kontra Esther

30 Zugegeben, der Plan war ehrgeizig: 40 Jahre nach ihrem Streitgespräch wollten wir Alice Schwarzer und Esther Vilar zum WDR print-Interview einladen. Tilmann P. Gangloff kassierte von beiden eine Absage – ein Aspekt seiner Geschichte über die Kontroverse, die 1975 Fernsehgeschichte schrieb.

Titel

- 18** Der kleine Elefant wird 40: Der Geburtstagschor
- 20** Heike Sistig, Redakteurin der »Sendung mit dem Elefanten«, porträtiert den kleinen Blauen
- 22** Ein Interview mit der Medienwissenschaftlerin Dr. Maya Götz über das pädagogische Konzept der »Sendung mit dem Elefanten«
- 24** Gert K. Müntefering, langjähriger Chef des WDR-Kinder- und Jugendfernsehens, erzählt, wie der kleine Elefant in die »Sendung mit der Maus« kam

Karneval

- 8** Hinter den Kulissen der Fernsehsitzung „Düsseldorf Helau“
- 12** Martin Wilger, der Karnevalsreporter der langen WDR 4 Jeck Nacht
- 13** Wie tickt der alternative Karneval aus Köln und Dortmund?

Film und Fernsehen

- 14** Ein Gespräch mit Fernsehfilm-Chef Gebhard Henke über die Bedeutung der Berlinale für den WDR
- 16** „Vorsicht vor Leuten“, die neueste Komödie der Macher des »Tatortreinigers«
- 28** Das Filmforum NRW setzt sich für Kinokultur ein; der WDR ist sein Partner
- 30** Vor 40 Jahren: Das Streitgespräch zwischen Alice Schwarzer und Esther Vilar schrieb Fernsehgeschichte

Radio

- 33** Die WDR-Produktion „Qualitätskontrolle“ von „Rimini Protokoll“ gewinnt den Deutschen Hörbuchpreis
- 34** Das »ZeitZeichen« ist seit über 40 Jahren das Geschichtsgedächtnis der Republik
- 38** »ZeitZeichen«-Autor Marko Rössler über seine Recherchen für den Stichtag 14. Februar 1870

Technik

- 42** HD über Antenne: Im Sommer testet der WDR DVB-T2
- 44** Welche Technik steckt hinter 3D-Audio, die den Hörspiel-Fan klanglich mitten ins Geschehen versetzt?

Sendeplätze

- 46** Regionalkorrespondent Horst-Joachim Kupka stellt seine Stadt Winterberg vor

Im Gespräch

- 50** Auf einen Milchkaffee mit Marc Metzger

- 51** Service / Impressum



KARNEVAL BACKSTAGE

„Wir sind hier nicht im Gürzenich!“:
Gelegentlich lachen die Düsseldorfer
über ihre Kölner Nachbarn.



Vorne werden die Lachsalven abgefeuert, hinter der Bühne schunkeln die Aufnahmeleiter – wenn alles glatt läuft. Christian Gottschalk verfolgte die Fernsehsitzung des Düsseldorfer Frohsinns backstage.



„Erhöhte Alarmbereitschaft im Körper“: „Dat Fimmännchen“ auf dem Weg in die Bütt

Fotos: WDR/Langer

Hinter den Kulissen ist es laut. Das riesige Transparent mit den aufgedruckten Fenstern vor einem Düsseldorfpanorama am hinteren Bühnenrand trennt den Saal in Zuschauerraum und Backstage-Bereich. Vorne: Stimmung, Live-Musik, Luftballons, bunte Scheinwerfer und Altbier. Hinten: Monitore, leere Flightcases, Tontechnik, professionelle Gelassenheit und ein Kühlschrank mit Wasser und Cola. Ungefiltert mischen sich unverstärkte Töne von Schlagzeug und Bläsern – sie sind ja nur ein paar Meter entfernt – mit dem Sound aus den Boxen. Man sieht die Schatten des Elferrats.

Nebenan auf dem Flur, wo es ein bisschen ruhiger ist, konzentriert sich Jürgen Hilger-Höltgen auf seine Rede. So kurz vor dem Auftritt, erzählt „Dat Fimmännche“, „da ist erhöhte Alarmbereitschaft im Körper, da schießt Adrenalin ein wie nicht gescheit. Hier in Düsseldorf ist seit einigen Jahren die Fernsehsitzung die erste Sitzung, das ist ein Start von Null auf Hundert“. Er hat keine Ahnung, ob seine Pointen zünden werden. Er ist einer der letzten „Reimredner“ im Geschäft, und er pflegt das Genre aus Überzeugung: „Ohne die Reimrede ist Karneval nicht mehr das, was es mal war.“ Er ist auch der einzige, der sich heute ganz klassisch „in die Bütt“ stellt. Seine Figur, er trägt Knickerbocker und Schiebermütze, ist einem Lausbuben aus den 20er Jahren nachempfunden.

An zwei aneinander gestellten Tischen sitzt Regieassistentin Laura Giersdorf, die das Geschehen konzentriert auf einem Bildschirm verfolgt, daneben Aufnahmeleiterin Angela Scholz und ihr Kollege Harry Krüger, die gerade eine kleine Schunkel-einlage geben. „Im besten Fall ist am Aufzeichnungstag für mich nichts mehr zu tun“, sagt Scholz, „im schlechtesten Fall renne ich die ganze Zeit.“

→

Der Großteil ihrer Arbeit fällt vor der Aufzeichnung an: die Koordinierung aller „Gewerke“, die an so einer Sendung beteiligt sind, vom Tontechniker über die Kabelhilfe bis hin zum Szenenbildner. Heute behalten Scholz und Krüger den Überblick, achten darauf, dass alle MitarbeiterInnen und die Künstler rechtzeitig bereit stehen. Machen Häkchen hinter Namen. Verteilen Essensmarken an die Techniker. Solange alles glatt läuft.

Der Job der Tatortreiniger

Direkt hinter der Bühne haben die Tontechniker ihr Equipment aufgebaut. Klaus Wendt und Edgar Genzel werden in den zahlreichen hektischen Umbaupausen auf die Bühne müssen. Deshalb haben sie sich verkleidet: Sie tragen Mundschutz und weiße Schutzanzüge. „Wir sind Tatortreiniger“, erklärt Wendt.

Kein Stress: „Dat Fimmännchen“ steht rechtzeitig hinter der Bühne parat. Mit geschulterter Jacke und seiner kleinen Gitarre in der Hand schlendert er auf die Bühne. Seine Rundumschlag-Rede gegen den Zeitgeist unter dem Motto „Die Welt spielt verrückt und wir spielen mit“ kommt gut an bei den Düsseldorfer Jecken, auch sein Lied über den betrügerischen Kunstberater Achenbach. Ohne Zugabe lassen sie ihn nicht von der Bühne. Sein anschließendes Resümee zeugt von vornehmer Understatement: „Insgesamt ein schönes Publikum hier, die hören gerne zu! Teile des Vortrags sind heute Nachmittag um viertel vor fünf aus der Maschine gekommen, dafür war es okay.“

Der hauptberufliche Lehrer steht seit frühester Jugend in der Bütt und war bis 2008 Komoderator der ARD-Übertragung des Düsseldorfer Rosenmontagszuges mit Manfred Breuckmann. Er bleibt noch ein bisschen da, plaudert mit Kollegen, er kennt hier einfach jeden. Er hat keinen weiteren Auftritt heute. Karneval, das ist für ihn „Spaß an der Freud“.

Andere Redner haben einen engeren Terminplan: Comedian Knacki Deuser, der vor ihm dran war, ist schon auf dem Weg nach Siegburg zur nächsten Sitzung. Und Volker Weininger, der in seiner Paraderolle als besoffener „Sitzungspräsident“ gebucht ist, wird kurz darauf

von Harry Krüger verzweifelt gesucht. Noch steht die Band „Alt Schuss“ auf der Bühne, doch in gut zehn Minuten soll der Profi dort seine Witze machen. Aber niemand weiß, wo er ist. In solchen Momenten muss die Aufnahmeleiterin entscheiden: „Kommuniziere ich jetzt mit dem Ü-Wagen?“ Dort sitzen Regisseur Klaus Keller, Redakteur Michael Kerkmann und Cutterin Christiane Sperling und sind, so Scholz „ununterbrochen unter Dampf. Man darf denen nicht auf den Wecker gehen, aber muss ihnen rechtzeitig sagen, wenn es Probleme mit dem Ablauf gibt.“ Abwägungssache. Angela Scholz neigt dazu, etwas länger zu warten und behält wieder

anzeigen soll, läuft leider nicht. Im Saal stört das niemanden, doch die Fernsehbilder sind so nicht zu gebrauchen. Während die Band ihr zweites Stück spielt, informiert Regisseur Klaus Keller den Sitzungspräsidenten, dass Brings die Polka wiederholen müssen. Das ist der einzige Moment in dieser Sitzung, in dem extra für das Fernsehen das Programm geändert wird. Das Publikum geht bei der zweiten Polka mindestens so mit, wie im ersten Durchlauf. Die Musiker lassen sich nicht anmerken, dass sie langsam unter Zeitdruck geraten: In einer knappen Stunde werden sie im Gürzenich in Köln erwartet. Brings spielen sogar eine Zugabe. Das

Publikum dankt es ihnen mit Helau- und – das ist echte Völkerverständigung in schwierigen Zeiten – Alaaf-Rufen.

Der Abend neigt sich dem Ende zu. Während Brings sich eilig auf den Weg in ihre Hauptstadt des Frohsinns machen, marschiert das Prinzenpaar ein. Hinter der Bühne versammeln sich alle Tänzerinnen und Tänzer, schwingen probenhalber die Beine in die Höhe, zum Finale müssen sie alle nochmal durch den engen Bühnenaufgang raus ins Rampenlicht.

Bei einer Fernsehsitzung muss auch mal eine Nummer wiederholt



werden, was der Stimmung keinen Abbruch tut.

Reimredner aus
Überzeugung: Jürgen
Hilger-Höltgen

mal recht: In letzter Sekunde taucht Weininger auf, er muss ungeschminkt auf die Bühne.

Hinter der Bühne ist mittlerweile die berühmteste Band des heutigen Abends eingetroffen. Sie kommt aus Köln und heißt Brings. Einen gesonderten Raum für die Künstler gibt es nicht, allein das Prinzenpaar und sein Gefolge dürfen die komplette Sitzung traditionell bei Schnittchen und Getränken aus Raum 11 am Bildschirm verfolgen. Die Musiker mit dem Faible für Karo-Muster und ihre Roadies trinken Cola und treffen alte Bekannte. Sitzungspräsident Stefan Kleinehr, der beim Warm-up die Jecken noch mit Seitenhieben gegen Kölner motiviert hatte, mehr aus sich raus zu gehen („Das war nett gemeint, aber wir sind hier nicht im Gürzenich“) freut sich, und das klingt ehrlich, besonders auf den Besuch aus der Domstadt. Das Publikum auch. Brings spielen „Polka, Polka, Polka“. Cowboys, Krankenschwestern und Piraten stehen vom ersten Takt an auf den Stühlen. Selbst hinter dem Mischpult wird getanzt, und der Kameramann auf dem Podest wippt im Takt. Doch die große bunte LED Anzeige, die hinter Brings Textpassagen

Demnächst beim Karneval in Münster

Nach dem Finale knallen die platzenden Luftballons, schnell leert sich der Saal, und eine kleine Kompanie Abbauhelfer in schwarzen Kapuzenpullis erobert die Szene. Für Angela Scholz ist der Tag noch nicht vorbei: Sie wartet, bis die Kollegen im Ü-Wagen die Aufnahmen gecheckt haben und nimmt dann das ganze Material auf Festplatte mit nach Köln zum Filmhaus. Um halb eins gibt es dort sogar Parkplätze. Noch in der Nacht wird das Material ins System eingespeist, direkt am nächsten Tag beginnt der Schnitt. Nach der Sitzung ist vor der Sitzung: Der nächste Karnevaleinsatz der BerlinerIn ist in Münster.

„Düsseldorf Helau 2015 – Traumhaft jeck“

Die große Prunksitzung des Comitees Düsseldorfer Carneval

Das Erste

MI / 11. Februar / 20:15

Karneval



„Düsseldorf Helau“: Gut gelaunt präsentiert sich der organisierte Karneval vor der „traumhaft jecken“ Kulisse in der Düsseldorfer Stadthalle.



Routinier Harry Krüger bringt so schnell nichts aus der Ruhe.



Die Tänzerinnen nutzen den Flur zum Umkleiden und Aufwärmtraining.



Es steht 'ne Band auf dem Flur: Brings und Roadies vor dem Auftritt



Kontrolle ist besser (v. l.): die „Tatortreiniger“ Edgar Genzel (l.) und Klaus Wendt, im Hintergrund Angela Scholz



Dem närrischen Frohsinn auf der Spur: Der gebürtige Gelsenkirchener Martin Wilger ist für WDR 4 als Karnevalsreporter unterwegs – und zwar in ganz Nordrhein-Westfalen. Foto: WDR/privat

Die »Lange WDR 4 Jeck Nacht« bringt am Freitagabend die perfekte Karnevalsstimmung ins Wohnzimmer. Das Moderatoren-Duo Monika Salchert und Reinhard Kröhnert schaltet live zur parallel stattfindenden WDR 4-Party »Jeck im Funkhaus«, und die jecken WDR 4-DJs Stefan Verhasselt und Reinhard Kröhnert (als DJ und Moderator in doppelter Funktion) sorgen mit Karnevalshits und Stimmungsklassikern für die richtige Musikmischung.

Der „Ruhri“ feiert auf seine Art

Karnevalsreporter Martin Wilger meldet sich auch aus abgelegenen Winkeln des Karnevals in NRW.

Ein bisschen Erfahrung mit den abseitigen Winkeln hat Wilger schon: Im vergangenen Jahr verschlug es ihn ins ostwestfälische Harsewinkel. Die Stadt im Kreis Gütersloh ist nicht gerade als Karnevalshochburg bekannt. Wilger aber schwärmt noch heute von „Karneval Inklusiv“ im Schützenzelt. 600 Närrinnen und Narren feierten und tanzten bereits am frühen Abend fröhlich und ausgelassen. „Diese Menschen hatten unfassbar viel Spaß.

Reporter der JECK NACHT

„Kann der Ruhrgebietler Karneval?“, fragt WDR 4-Reporter Martin Wilger und antwortet prompt selbst: „Eben nicht! Aber der lässt sich deswegen seine gute Laune nicht verderben.“

Da herrschte eine total natürliche Freude – das hat mich persönlich sehr gepackt.“

Einen feuchtfröhlichen Empfang erlebte Wilger nach über einer Stunde Fahrtzeit mitten im Ruhrgebiet. Die Grugahalle tobte beim „Volkskarneval“ des Essener Karnevalsvereins. Auch wenn Wilger den „Ruhris“ den Karneval im Blut abspricht, muss er doch zugeben: „Der Ruhrgebietsdeutsche feiert das auf seine Art, und was das Trinken angeht muss der sich sicherlich nicht verstecken – er lässt eben nur die Finger von Alt und Kölsch.“

Seine Rolle als Karnevalsreporter sieht Wilger selbstverständlich ganz nüchtern. „Ich habe sehr viel Spaß dabei, keine Frage,

aber ich mache eine ganz normale Berichterstattung – allerdings mit Augenzwinkern“, erklärt er. „Ich bin eben jemand, der draufguckt und nicht im Biene-Maja-Kostüm mit drin ist und mitschunkelt und singt. Das ist manchmal nicht so einfach, denn je später der Abend, desto anhänglicher die Gäste.“

Karneval ist Kulturgut

Zuletzt fuhr Wilger natürlich an den Rhein. Auf der „Star Revue“ der Neusser Karnevalsgesellschaft Blaue Funken

musste der Gelsenkirchener einsehen: „Für die Rheinländer ist Karneval Kulturgut, die leben das. Die waren alle völlig außer Rand und Band.“

Christoph Pierschke

„Lange WDR 4 Jeck Nacht“

WDR 4
FR / 13. Februar / 20:05

Die „alternativen Sitzungen“

„Als die ‚Stunksitzung‘ anfang, war das natürlich noch eine Gegenveranstaltung zum Karneval“, sagt WDR-Redakteur Hans Jacobshagen. Heute dagegen ist sie eine der beliebtesten Veranstaltungen des „kölschen Fassteleer“. 48 ausverkaufte Vorstellungen vor jeweils 1 200 Jecken stehen in diesem Jahr an. Verkleiden und Schunkeln – beides in den Anfangsjahren noch verpönt – gehören längst dazu.

„Das ist einfach eine andere Form von Karneval“, sagt Jacobshagen, „eine großartige Unterhaltungsveranstaltung, teilweise politisch, aber auch sehr gefühlvoll – oder eben beides gleichzeitig.“ Musik ist dabei ein wichtiger Bestandteil: die Band Köbes Underground würzt die Sitzung mit aktuellen Hits und Klassikern, denen ein neuer, satirischer Text angedichtet wird.

Gleiches gelte auch für „Fatal Banal“, eine andere „Alternative“ in

Die alternativen Sitzungen sind längst fester Bestandteil des Karnevals. Trotzdem fallen sie mit ihrer Mixtur aus Comedy, Kabarett und Narretei aus dem Rahmen – nicht zuletzt wegen ihres politischen Anspruchs.



Jeck im Einsatz: Die WDR-Redakteure Hans Jacobshagen (l.), Reinhard Kröhnert (m.), Hartmut Krause (r.).
Fotos: WDR/Brill, Dahmen

Köln: „Das ist ähnlich wie die ‚Stunksitzung‘, aber es sind eben Laiendarsteller“, sagt Jacobshagen.

Neu ins Programm kommt „Deine Sitzung“ mit Comedy-Powerfrau Carolin Kebekus als Sitzungspräsidentin. „Es ist aber keine Kebekus-Show, sondern sie ist ein Ensemblemitglied unter anderen“, betont Jacobshagen.

Und der Unterschied zwischen all den „Alternativen“? „Die Prägung durch Comedy ist bei ‚Deine Sitzung‘ sehr klar“, sagt Jacobshagen. „Sehr politisch geht es bei ‚Fatal Banal‘ zu, und die Stunksitzung ist eigentlich eine kunterbunte Mischung aus all dem.“

Auch bei der westfälischen, schwarz-gelben Variante des Karnevals geht es rund. Beim „Geierabend“ aus Dortmund sind „Humorfacharbeiter“ am Werk, die den Karnevalisten das Feld nicht alleine überlassen wollen“, sagt WDR-Redakteur Hartmut Krause.

„Viele Nummern arbeiten mit den ruhrgebietstypischen Sprachverkürzungen arbeiten“, erklärt Krause. „Das ist dann fast Dadaismus.“ Und so sagt sich der Dortmunder: Karneval? Muss. *Christoph Pierschke*

Cantz kommentiert Rosenmontagszug

In dieser Session kommentiert Guido Cantz an der Seite von Wicky Junggeburth die Übertragung des Kölner Rosenmontagszugs im WDR Fernsehen. Ganz getreu dem Kölner Motto „Social jeck kunterbunt vernetzt“ berichtet das Duo auch in den sozialen Netzwerken. Cantz springt für Bruno Eichel ein, der aus gesundheitlichen Gründen auf seinen Einsatz verzichtet.

EB



Guido Cantz

Foto: WDR/Brill

WDR 5 »Spezial«

„Die Stunksitzung“
FR / 12. Februar / 20:05

„Fatal Banal“
SA / 14. Februar / 20:05

„Deine Sitzung“
SA / 14. Februar / 21:05

„Geierabend“
SO / 15. Februar / 20:05

www.karneval.wdr.de/





Filmischer Brennpunkt BERLINALE 2015

Zwischen Victoria (Laia Costa) und Sonne (Frederick Lau) funkt es sofort, doch viel Zeit bleibt ihnen nicht. Berlin bildet die Kulisse dieser Tragödie, die in einer Nacht

Der WDR ist einer der wichtigsten Partner in Deutschland für die Filmszene. Anlässlich der Berlinale vom 5. bis 15. Februar sprach Reiner Brückner mit Fernsehfilmchef Gebhard Henke.

Seit wann besuchen Sie die Berlinale, Herr Henke?

Da ich in Berlin studiert habe, gehe ich seit Mitte der 70er Jahre als regelmäßiger Gast und Filminteressierter zu diesem Großereignis. Eines der frühesten und schönsten Erlebnisse: ein Autogramm von Michel Piccoli. Ein Muss ist das Ganze seit 1987, seit ich Fernsehspiel-Redakteur beim WDR bin.



Gebhard Henke leitet beim WDR den Programmbe- reich Fernsehfilm, Kino und Serie.

Foto: WDR/Sachs

Was macht den Reiz der Berlinale für Sie aus?

Die Berlinale ist schön, aber nicht unbedingt das Schönste. Ich gehe lieber zu den kleineren Festivals nach Hof, nach München oder auch nach Venedig.

Heißt das, Berlin ist nicht das schönste, also auch nicht das wichtigste Festival?

Das kann man so nicht sagen: Schön ist nicht gleich wichtig. Selbstverständlich ist Berlin in seiner filmkulturellen Bedeutung kaum zu toppen, aber man kann es nicht einfach von persönlichen Kriterien loslösen.

Worauf müssen Sie sich persönlich fokussieren?

Natürlich auf die Premieren der Produktionen, an denen der WDR beteiligt war. Das ist schon ein bisschen gaga, denn man sieht diese Arbeiten zum x-ten Mal. Für neue, unbekannte, internationale Produktionen ist oft keine Zeit

bei der Fülle der Termine und Verpflichtungen. In diesem Punkt beneide ich fraglos alle Kritiker. An den wichtigen Repräsentationsaufgaben geht aber kein Weg vorbei. Toll ist, dass Tom Buhrow nun zum zweiten Mal zum WDR-Kinokaffee beziehungsweise Kinococktail einlädt und viele Kino- und Fernsehleute so mit dem WDR im Gespräch bleiben.

Noch mal nachgefragt: Ist die Berlinale ein Schlüsselereignis der Filmbranche?

Selbstverständlich. Sie ist der filmische Brennpunkt Deutschlands; dorthin fahren alle Redakteure und Fachleute. Nicht unbedingt, um sich viele Filme anzuschauen, sondern sie treffen die Filmschaffenden und reden über neue Projekte. Denn sie wissen, alle sind dort und somit ist es ganz einfach, sich zu Projektgesprächen zu verabreden. Du erfährst ganz viel und kannst alles Mögliche besprechen, auch mit internationalen Partnern. Mit meinen ARTE-Kollegen habe ich zum Beispiel immer ein Treffen zur europäischen Filmförderung „Grand Accord“. Wir treffen dann auch viele der europäischen Filmemacher. Unterm Strich: Berlins wichtigste Qualität ist die Funktion als kinematographische Riesenbörse.

Was bleibt für Macher und Verantwortliche vom eigentlichen Filmprogramm?

Der Wettbewerb ist für Insider keinesfalls das Wichtigste. Denn die Filme kann man sich



gedreht wurde. „Victoria“ läuft im Wettbewerb der Berlinale. Foto: MonkeyBoy

Fernsehen aufbaut. Wir verdanken ihm, dass der junge deutsche Kinofilm auch international wieder sichtbar und präserter geworden ist, auf dem Berliner Festival und allgemein. Das hat sein Vorgänger überhaupt nicht in Erwägung gezogen. Demgegenüber waren der französische Film in Cannes und der italienische in Venedig schon immer gut repräsentiert.

Bemerkenswert ist, dass wir auf einem Kino-A-Festival die Premieren der Fernsehserie „Im Angesicht des Verbrechens“ von Dominik Graf wie auch die der Fernsehtrilogie „Drei Leben“ begehen konnten.

Was halten Sie vom deutschen Wettbewerbsbeitrag „Victoria“

von Sebastian Schipper, den der WDR koproduziert hat?

Das ist ein junges, hoch interessantes Experiment: ein Film, der in einem Durchgang gedreht wurde, ohne Schnitt, sozusagen ein einziger Take, was man hoffentlich sieht und wahrnimmt. Eine Superidee! Ich finde es äußerst positiv, dass die Berlinale den Mut hat, einen solchen Beitrag für den Wettbewerb auszusuchen. Es geht um junge Leute, die sich kennen lernen, rumhängen, die verleitet werden, an einem Banküberfall mitzumachen.

Wim Wenders wird auf der Berlinale mit dem „Goldenen Ehrenbär“ ausgezeichnet.

Zunächst bin ich erst mal stolz auf die Geschichte unserer Abteilung: Mein pensionierter Kollege Joachim von Mengershausen, der nächstes Jahr 80 wird, war an der Münchener Filmhochschule und hat Wim Wenders entdeckt als Student. Er hat gesagt, der ist interessant, und wir haben begonnen zusammenzuarbeiten. Wir haben Filme wie „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“ (1972), „Alice in den Städten“ (1974) bis hin zu „Der Himmel über Berlin“ (1987) gefördert. Wir fühlen uns geehrt, weil wir mitgeholfen haben, seine Karriere auf den Weg zu bringen.

ja später im Kino oder anderweitig anschauen. Viel wichtiger sind die Filmangebote im „Forum“, im „Panorama“ oder die Nachwuchsarbeiten in den „Perspektiven“, die man später womöglich nie wieder zu sehen bekommt.

Erinnern Sie sich an eine bahnbrechende Begegnung, aus der ein großes Projekt entstanden ist?

Da muss ich nachdenken; nein, da müsste ich lügen. Solche Dinge passieren eher auf kleineren Festivals, zum Beispiel in Hof. Dort hat mir zum Beispiel vor 26 Jahren Rosa von Praunheim den jungen Tom Tykwer vorgestellt. So begann eine Zusammenarbeit.

Aus Ihrer langen Erfahrung: Was hat sich in Berlin verändert?

Das Festival ist mit den Jahren immer größer geworden. Es werden viel mehr Filme gezeigt. Auch die Rahmenveranstaltungen haben zugenommen, explosionsartig, was ich, ehrlich gesagt, hasse, weil oft kontraproduktiv. Vieles ist einfach überflüssig, Quatsch – durch den unglaublichen Overkill. Etwa Branchenveranstaltungen für Unternehmen und die entsprechende Klientel. Mich nervt das.

Dieter Kosslick, der Berlinale-Direktor, kommt aus NRW. Wie beurteilen Sie seine Arbeit?

Er ist ein sehr lebendiger und rühriger Berlinale-Chef. Ihn zeichnet aus, dass er keine ideologischen Mauern zwischen Kino und

Drei WDR-Filme im Wettbewerb

Die Filme mit WDR-Beteiligung auf der „Berlinale 2015“ (eine Auswahl)

WETTBEWERB

Victoria von Sebastian Schipper über eine Jugendbande in Berlin (Spielfilm)

Elser von Oliver Hirschbiegel über den Hitler-Attentäter Johann Georg Elser (Spielfilm) – außer Konkurrenz

Der Perlmutterknopf von Patricio Guzman über Pinochets Verbrechen an den Indios in Patagonien (Dokumentarfilm)

PANORAMA

Härte von Rosa von Praunheim über einen Ex-Zuhälter (Mix aus Spiel- und Dokumentarfilm)

Iraqi Odyssee von Samir über den Mittelstand im Irak, früher und heute (Dokumentarfilm)

FORUM

Was heißt hier Ende von Dominik Graf über den Filmkritiker Michael Althen (Dokumentarfilm)

LOLA-REIHE

Song from the forest von Michael Obert über einen Musikforscher auf den Spuren der Pygmäen (Dokumentarfilm)

Die Böhms von Maurizio Staerkle-Drux über die Architekten-Dynastie Böhme (Dokumentarfilm)

Nowitzki. Der perfekte Wurf von Sebastian Dehnhardt über Basketball-Star Dirk Nowitzki (Dokumentarfilm)

Dieses schöne Scheißleben von Doris Dörrie über mexikanische Musikerinnen (Dokumentarfilm)

Karneval – wir sind positiv bekloppt von Claus Wischmann über Karneval in Köln (Dokumentarfilm)

Göttliche Lage von Ulrike Franke und Michael Loeken über den Phoenixsee in Dortmund (Dokumentarfilm)

Pepe Mujica von Heidi Specogna und Rainer Hoffmann über Uruguays Ex-Präsidenten P. Mujica (Dokumentarfilm)

Wiedersehen mit Brundibar von Douglas Wolfperger über Theater mit Jugendlichen an der Schaubühne/Berlin (Dokumentarfilm)

LÜGEN UM JEDEN PREIS



Lorenz Brahmkamp (Charly Hübner, l.) und Alexander Schönleben (Michael Maertens) veranstalten ein Schwimmbadduell.
Fotos: WDR/Kohr

Für die Fernsehfilm-Satire „Vorsicht vor Leuten“ hat der WDR ein Autoren-Regie-Duo gewonnen, das als Maß der Dinge in Sachen Humor-Kunst gilt.



Ralf Husmann lieferte die Romanvorlage und das Drehbuch.



Regisseur Arne Feldhusen
Fotos: picture-alliance

„Lügen haben kurze Beine“, sagt der Volksmund. Doch nicht so im Spielfilm „Vorsicht vor Leuten“. Da wird in Kinolänge (90 Minuten) gelogen, dass sich die Balken biegen. Da werden Abzocke, Betrug, Heuchelei, Hochstapelei, Intrige, Schwindelei, Unaufrichtigkeit, kurzum, das Prinzip Unwahrheit zum abendfüllenden Thema gemacht. Aber keine Angst: In diesem volksnahen Szenario darf herzlich gelacht werden. Dafür stehen die Intentionen der Macher dieser Fernsehkomödie, realisiert von „Lailaps Pictures“ im Auftrag des WDR (Redaktion: Nina Klamroth).

Romancier Ralf Husmann – Ideengeber, Erfinder der Story und einer der zwei Drehbuch-Autoren (mit Peter Güde) – bringt das Ganze so auf den Punkt: „Es geht uns darum, den Zuschauer vor diese Frage zu stellen: Wenn du die Wahl hättest zwischen ehrlich, aber arm oder verlogen, aber reich – was würdest du tun?“ Barbara Buhl, Leiterin der WDR-Programmgruppe Fernsehfilm und Kino, geht die Sache noch philosophischer an: „Wir haben einen Film über die Zeit gemacht, in der wir leben. So gesehen ist ‚Vorsicht vor Leuten‘ weniger ein Film über die Lüge als vielmehr über die Unmöglichkeit des Ehrlichseins.“

Hier der konkrete Inhalt der Lügen-Komödie: Im typischen Deutsch-Ort namens Osthofen gerät Sachbearbeiter Lorenz Brahmkamp (Charly Hübner), tätig im Baureferat, in eine veritable Lebenskrise. Er ist ein Liebhaber allumfassender Bequemlichkeit und verteidigt sein pragmatisches Ego mit notorischen Lügen. Doch diese Methode kehrt sich eines Tages gegen ihn: Seine Frau macht die Biege, sein Job steht auf der Kippe, der Abgrund, der gefürchtete, rückt immer näher.

Fernsehen



Lorenz Brahmkamp (Charly Hübner, 2. v. r.) erkennt, dass man mit den richtigen Argumenten schnell überzeugen kann.

Die weiblichen Hauptrollen spielen Lina Beckmann (r.) und Natalia Belitski, in der Mitte Charly Hübner.

In dieser prekären Situation tritt Selfmade-Millionär Alexander Schönleben (Michael Maertens) auf den Plan. Er will Osthofen mit einem Megapark nebst Golfanlage „aufpimpen“. Im Vergleich zum kleinen verlogenen Sachbearbeiter ist der aufgeblähte Unternehmer freilich ein gigantischer Zocker, der skrupellos seine Ziele verfolgt. Das ungleiche Paar wird zum Tandem und treibt die Handlung in schwindelerregendem Tempo zu neuen Ufern. Oh Wunder: Die Dinge kehren sich wieder zum scheinbar Guten um und Brahmkamp kann wieder hoffen ...

Dass diese – scheinbar simple – Geschichte immer im richtigen Fahrwasser bleibt, d. h. nicht aus dem Qualitätsruder läuft, verdankt das Projekt nicht zuletzt Arne Feldhusen. Der bewährte, lustbetonte Regisseur hat mit Serien wie »Ladykracher«, »Stromberg« und zuletzt mit dem »Tatortreiner« Fernsehgeschichte geschrieben, Publikum wie Kritiker (u. a. zwei Grimme-Preise) gleichermaßen überzeugt. Ihn für dieses WDR-Projekt zu gewinnen war offenbar ein Leichtes: „Ich wurde gefragt, fand das Buch originell und hatte Zeit.“ Über Script-Part-

ner Ralf Husmann kann man kaum mehr künstlerische Empathie verbreiten. Feldhusen: „Er ist einzigartig, weil intelligent und trotzdem wirklich lustig. Sonst schließt sich diese Kombi ja eher aus. Selbst wenn es total albern wird, bleibt es smart und wirkt nach. Er ist direkt und schonungslos, gibt mir beim Inszenieren aber auch immer Raum für Beiläufiges.“

Exzellente Komik-Kracher

In dieser stimmigen Mischung aus Präzision und Beiläufigkeit tummelt sich – zweifellos mit Hingabe – ein vorzügliches Ensemble. Zu Hübner und Maertens gesellen sich u. a. die exzellenten Miminnen Lina Beckmann als Frau des notorischen Lebenslügners und Natalia Belitski als Geliebte des skrupellosen Oberzockers. Auch die Nebenrollen sind sozusagen Komik-Kracher. Apropos Fernsehen und (Film-)Komödie. Dazu ein deutliches Wort von Barbara Buhl: „Für den WDR ist dieser Film die erste Zusammenarbeit mit dem Autoren-/Regie-Duo Husmann/Feldhusen, dessen Arbeit gegenwärtig das Maß

der Dinge in Sachen Humorkunst darstellt. Die Mischung ist es wohl, die ‚Vorsicht vor Leuten‘ nicht nur zu einem außergewöhnlichen Fernsehfilm macht, sondern gewissermaßen die Renaissance des längst verstorbenen geglaubten Genres der satirischen Komödie einläutet.“

Den ansatzweise nichtssagenden Titel hat Husmann aus Spanien mitgebracht. Jener war dort – in einem Strandbad – als Warnung für deutsche Touristen vor Gaunern gedacht. Er hätte, richtig übersetzt, eigentlich „Achtung, Taschendiebe!“ lauten müssen. „Mir hat“, so Husmann, „die tiefere Wahrheit hinter der sprachlichen Panne sehr gefallen.“

Beuys Uecker

„Vorsicht vor Leuten“

DAS ERSTE

MI / 25. Februar / 20:15

40 Jahre Elefant

GLÜCKWUNSCH, KLEINER ELEFANT!



Der kleine Elefant stapfte einfach in »Die Sendung mit der Maus« und blieb. Das ist jetzt 40 Jahre her, und inzwischen hat der blaue Elefant sogar eine eigene Sendung für Fernsehanfänger. Das muss gefeiert werden! Seine WDR-Kollegen haben sein Lied „Die Welt ist

elefantastisch!“ neu aufgenommen und bringen ihm in seiner Geburtstagssendung ein Ständchen. Derweil blicken wir auf die Erlebnisse und Ergebnisse eines langen Elefantenlebens zurück.



Der Geburtstagschor des kleinen Elefanten: Christoph Biemann (l.) und Ralph Caspers (r.), seine Autoren aus der »Sendung mit der Maus«, Tanja Mairhofer (2. v. r.) und André Gatzke (Mitte), seine Moderatoren aus der »Sendung mit dem Elefanten«, und Shary Reeves, seine Kollegin von »Wissen macht Ah!«
Foto: WDR/Kianmehr (M)



Der Geburtstagsong im Netz

Kleiner als die Maus, aber oho: Der kleine Elefant stellt die Welt auf den Kopf, ist neugierig, sehr stark und spontan. Ein elefantierisches Porträt von Heike Sistig, seiner Redakteurin.



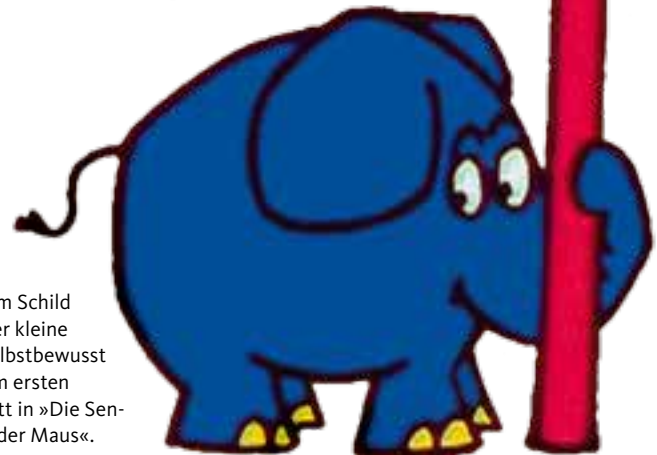
40 Jahre Elefant

DIE WELT IST ELEFANTASTISCH

Das muss man sich mal vorstellen: Stapfend und trötend betritt der Elefant 1975 zum ersten Mal überhaupt den Bildschirm. Dabei hält er ein Schild in die Höhe und reklamiert »Die Sendung mit der Maus« einfach für sich. „Die Sendung mit dem Elefanten“ ist auf dem Schild zu lesen. Doch die Maus, die schon seit 1971 auf Sendung ist, lässt sich von ihrem neuen Partner nicht so schnell aus der Ruhe bringen und stellt rasch die gewohnte Ordnung wieder her. Sie dürfte schon da gehaut haben: Wenn ein Elefant kleiner ist als eine Maus, steht die Welt Kopf. Und tatsächlich wurde mit dem Tag, als der Elefant kam, alles anders für die Maus.

Mit ihm kommen mehr Spaß und Spontaneität in die Maus-Abenteuer. Nun muss sich die Maus z.B. nicht mehr selbst teilen, wenn sie wippen möchte. (Dazu ist sie tatsächlich in der Lage!) Sie hat jetzt mit dem Elefanten einen Gegenpart. Seine Stärke ist bemerkenswert, und mit seinem ausfahrbaren Rüssel löst er so manches Problem. Vor allem solche, die er selbst verursacht hat.

Die beiden begegnen sich – trotz des Größenunterschiedes – von Anfang an auf Augenhöhe und ergänzen sich perfekt. Da wo die Maus „Kopf“ ist, folgt der Elefant mehr „seinem Bauchgefühl“.



Mit diesem Schild stapfte der kleine Elefant selbstbewusst bei seinem ersten TV-Auftritt in »Die Sendung mit der Maus«.

SENDUNG MIT ELEFANTEN

Überlegt die Maus eher mal einen Moment, legt der Elefant einfach los: spontan und manchmal subversiv. Gutmütig und tollpatschig bringt der Elefant die Maus auch schon mal an ihre Grenzen. Wenn er etwa für sie Blumen pflückt, nimmt er versehentlich diejenigen, die die Maus gerade eingepflanzt hat. Der Elefant ist nicht perfekt. Aber die Maus merkt schon bald nach seiner Ankunft, was sie an ihm hat. Die beiden werden schnell ziemlich beste Freunde. Und der Elefant wird zum Helden, der immer wieder Ideen hat, mit der verfahrenen Situationen doch noch zu retten sind. Die Lösung begegnet ihm eher zufällig als dass er sie sucht. Auch darin ist er ganz anders als die Maus. Auch anders als die gelbe und eher chaotische Ente, die sich 1987 zu den beiden gesellt.

Ein richtig guter und treuer Freund

Ursprünglich war »Die Sendung mit der Maus« als Vorschulprogramm gestartet. Doch im Laufe der Jahre wurde aus ihr DIE Familiensendung, die sowohl junge als auch ältere Kinder anspricht und auch deren Eltern und Großeltern erreicht. Für jeden ist etwas dabei. So etwas gibt es heutzutage nur noch selten.

Seit September 2007 hat der Elefant tatsächlich seine eigene Sendung und den rosa Hasen an seiner Seite. Als wir »Die Sendung mit dem Elefanten« entwickelt haben, wollten wir vor allem intelligentes Fernsehen speziell für die jüngsten Kinder machen, denn davon gibt es zu wenig. Es sollte ein Programm sein, in dem alle Lach- und Sachgeschichten genau auf die Fähigkeiten und Bedürfnisse der sogenannten Fernsehanfänger zugeschnitten sind. Ein Programm, das Drei- bis Sechsjährige entsprechend unterhält und informiert. Bei der »Sendung mit dem Elefanten« sollen sie sich hundertprozentig zu Hause fühlen. Schließlich ist der kleine blaue Elefant selbst wie

ein junges Kind: verspielt, begeisterungsfähig, neugierig und immer für Spaß zu haben.

Auch wenn der Elefant einem kleinen Schläfchen nie abgeneigt ist, fordert ihn der Hase – sein Partner in der »Sendung mit dem Elefanten« – nochmal völlig neu. Rosa, quirlig und mit viel Unsinn im Kopf hält der Hase die Elefantenwelt auf Trab. Aber auch hier ist der Elefant das, was wir alle an ihm ganz besonders mögen: ein richtig guter und treuer Freund. Er kann sich auf die Perspektive des anderen einlassen und macht einfach alles mit.

Für junge Kinder ist alles neu. Deshalb kommunizieren, staunen und lernen sie auch anders als die erfahrenen „Großen“. Auch fernsehen muss man lernen. Als Programmacher der »Sendung mit dem Elefanten« mussten wir für sie unseren Blickwinkel ändern und das ganz konkret: Kameraleute, die die Welt aus der Perspektive eines Drei- oder einer Fünfjährigen erleben wollen, müssen dafür auch mal auf Knien rutschen. Wir wissen inzwischen auch sehr gut, dass unser Zielpublikum nicht nur passiv vor dem Fernseher sitzen mag. Die Kinder wollen aktiv bei der Sendung mitmachen. Deshalb sprechen wir sie sehr persönlich und direkt an. Sie sollen das Gefühl haben, dass die Menschen im Fernsehen zu ihnen sprechen, aber so, dass sie auch mitreden können. Eine unserer Zuschauerinnen, die damals fünfjährige Ilvy, sagte mal: „Die beim Fernsehen können einen nicht hören, nur die vom Elefanten, die können das!“ Das ist genau das, was wir wollen: anhören, was die Kinder sagen. Und



Redakteurin Heike Sistig war selbst als Kind Fan der Maus und des Elefanten und hat damals ein Bild für ihre TV-Freunde gemalt. Fotos: WDR

sie mit unseren Sendungen so bereichern, dass sie hinterher einen erweiterten Blick auf die Welt bekommen.

Ich kenne kaum jemanden, der den Elefanten nicht mag. Deshalb freue ich mich, dass er auch mein Leben bereits seit 40 Jahren begleitet.

Wie so viele andere habe ich schon als Kind selbst regelmäßig »Die Sendung mit der Maus« gesehen. Damals habe ich ihr und dem Elefanten sogar ein Bild gemalt und einen Brief geschrieben. Heute mailen uns die Kinder ihre Briefe und Bilder. Und es sind immer noch viele. Warum? Weil man der Maus und dem Elefanten vertrauen kann.

Sie schenken uns sicher noch viele elefantastische Momente.



40 Jahre Elefant

„Wir wollen alle Kinder fördern und ihnen Medienkompetenz vermitteln.“

»Die Sendung mit dem Elefanten« ist eine Wundertüte für die drei- bis sechsjährigen TV-Anfänger, und in ihr steckt ein preisgekröntes pädagogisches Konzept.

Dr. Maya Götz hat »Die Sendung mit dem Elefanten« für Kinder zwischen drei und sechs Jahren wissenschaftlich in der Entwicklungsphase begleitet. Sie ist Leiterin des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) beim BAYERISCHEN RUNDFUNK sowie des renommierten Festivals und Netzwerks für Kinderfernsehen Prix Jeunesse International. Christine Schilha sprach mit der Medienwissenschaftlerin.

Frau Götz, warum muss es eigentlich eine Sendung für Vorschulkinder geben? Ist es nicht besser, wenn die gar nicht fernsehen?

[lacht] Natürlich gäbe es durchaus Vorteile, wenn Kinder wie vor 100 Jahren aufwachsen. Wobei: Wir wissen ja, dass damals das Leben für sie auch nicht nur förderlich war, es gab Kriege, Kinderarbeit, Ernährungsmängel und so.

In der Geschichte hat man immer, wenn es ein neues Medium gab, erst mal bestimmte Gruppen davon ferngehalten. Früher sollten zum Beispiel Frauen und Kinder auf keinen Fall Bücher lesen.

In unserer Zeit gehören Medien zu den Kulturtechniken, mit denen wir täglich umgehen. Das heißt, wir müssen auch Kinder von Anfang an mit einbeziehen. Und im Kindergartenalter ist es noch viel leichter medienpädagogisch einzuwirken.

Die Idee, wir könnten Kinder von Medien fernhalten und wenn sie dann alt genug sind, könnten sie auf einmal damit umgehen, funktioniert so nicht. Die Diskussion „Fernsehen ja oder nein“ führen wir schon lange nicht mehr. Es geht nur darum, dass es die richtigen Sendungen sind. Fernsehen darf die Kinder nicht überfordern, und es darf natürlich auch nicht den Raum und die Zeit wegnehmen, um andere wichtige Dinge zu tun.

Die »Sendung mit dem Elefanten« wurde nach wissenschaftlichen Kriterien entwickelt. Wie muss ich mir das vorstellen?

Gemeinsam mit der Redaktion haben wir damals überlegt: Was wollen wir, wie können wir das umsetzen und funktioniert das auch wirklich so? Es gab in der Anfangsphase ab 2006 sieben verschiedene Studienwellen. Wir haben immer wieder Literatur recherchiert, es wurden neue Elemente für die Sendung ausprobiert und diese in der Rezeption untersucht, das heißt zum Beispiel Kinder und Eltern beim Fernsehen beobachtet. Teilweise haben Eltern für uns eine Kamera auf den Fernseher gelegt, so dass wir Bilder aus der ganz normalen Fernsehsituation hatten.

Zu der Zeit war »Die Sendung mit dem Elefanten« die vermutlich weltweit meisterforschte Sendung. Und auch heute hält sich die Redaktion ständig auf dem Laufenden, um die neuesten Impulse aus der frühkindlichen Pädagogik aufzunehmen.

Sie haben unter anderem den sogenannten Elternticker eingeführt – wofür ist der gut?

Der Elternticker ist eine weltweite Innovation. Er wurde zwar von einem US-amerikanischen Sender schon verwendet, um die Eltern parallel zu den Kindern zu unterhalten. Aber wir haben ihn erstmals pädagogisch umgesetzt. Die Forschung ist sich einig, dass es für Kinder sehr viel besser ist, wenn die Eltern mitgucken, weil sie in der persönlichen Interaktion deutlich mehr lernen. Wir haben in einer Studie zum „Early English“ beispielsweise festgestellt, dass die Kinder sich fremdsprachige Begriffe viel eher merken, wenn die Eltern sie einfach nur wiederholen. Allein die Anregung: „Redet mit den Kindern über das, was sie sehen“ ist da aber wenig hilfreich. Wer selbst Kinder hat, weiß, dass das gar nicht so einfach ist. Der Elternticker bietet da Hilfestellung in Form von eingeblendeten klaren Tipps.

Was für Tipps sind das?

Viele Eltern – wenn sie nicht gerade Pädagogik oder Psychologie studiert haben – wissen zum Beispiel nicht, dass Kinder Empathie erst entwickeln müssen. Das Sich-Hineindenken, wie es dem Anderen geht, müssen sie Stück für Stück lernen. Das fördern Geschichten, und Eltern können beim Vorlesen wie beim Fernsehen dabei unterstützend wirken, indem sie etwa nachfragen: „Warum macht der das jetzt?“ Mit dem Elternticker geben wir sowohl wichtige Informationen über das Fernsehverhalten der Kinder an die Eltern weiter, als auch Anregungen zur gezielten Förderung. Wir haben immer wieder getestet, welche Art von Tipps hilfreich sind, wie die richtige Ansprache aussehen muss, was das richtige Maß ist, damit es nicht zu viel wird für Eltern und Kinder.

Nochmal zurück zum „Early English“: Mit englischen Beiträgen will die Sendung den Kleinen ein Gefühl für Fremdsprachen vermitteln. Wie funktioniert das?

Vorschulkinder sind sehr offen für die Klangwelten fremder Sprachen. Unsere Untersuchungen haben gezeigt, dass das „immersive Lernen“, also das Eintauchen in eine Fremdsprache ohne deutsche Übersetzung, nur funktioniert, wenn Bild und Text korrespondieren. Vorschulkinder orientieren sich vor allem am Bild. Bei Informationen, die nur über die Tonspur laufen, schalten sie meist ab.

»Die Sendung mit dem Elefanten« hat eine eigene Bildsprache. Ein wiederkehrendes Element ist der in farbige Quadrate unterteilte Bildschirm. Welche Wirkung soll damit erzielt werden?

Das war eine herausragende Idee der Redaktion, die weltweit prämiert worden ist. Fernsehen ist für Kinder eine emotional sehr anstrengende Tätigkeit. Alles, was sie wahrnehmen, müssen sie erst

mal verarbeiten. Und das tun sie langsamer als Erwachsene, die daran gewöhnt sind. Wenn zu viel auf einmal auf die Kinder einströmt, dann werden sie „knatschig“, wie man so schön sagt. Die Quadrate geben ihnen die Chance zwischendurch zu relaxen, damit das Gehirn sich ausruhen kann. Dann wird gezielt erst wieder der Ton eingeführt, bevor die Quadrate sich wie ein Vorhang auf- und zuschieben und wieder Bilder freigeben.

Welchen pädagogischen Zweck hat das Ansagen der „Halbzeit“?

Wir wollen den Kindern ja Medienkompetenz vermitteln.

Dazu gehört auch, abzuschätzen wie viel Zeit bisher vergangen ist, um sich darauf einzustellen: Jetzt kommt noch eine halbe Sendung, und dann ist aber auch Schluss. Bei den ganz Kleinen kann es auch sein, dass zehn bis fünfzehn Minuten Fernsehen schon genug sind – dann ist die Halbzeit eine wunderbare Chance für die Eltern, den Fernseher abzuschalten.

Sie sind auch Fachfrau für die geschlechterspezifische Rezeption von Kinder- und Jugendfernsehen. Spielt dieses Feld bei den Fernsehanfängern schon eine Rolle?

Auf jeden Fall! Wir wollen alle Kinder fördern, unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrem kulturellen Hintergrund, ob ihre Eltern arm oder reich sind. Wenn wir also Sendungen machen würden, die nur Mädchen oder nur Jungen ansprechen, würden wir Kinder ausschließen.

Als wir den Hasen entwickelt haben, war klar, es soll die große Schwester des Elefanten sein, um Geschlechtergerechtigkeit herzustellen. Beide Figuren sind aber so angelegt, dass sie für Mädchen und Jungen als Identifikationsfigur taugen. Die Tatsache, dass Hase aus ästhetischen Gründen rosa ist, stört die Jungs nicht weiter, denn Hase ist vor allem fantasievoll, kompetent und aktiv.

Bei einem der ersten Entwürfe hatte die Figur aber Schleifen an den Ohren. Das war ein Problem.

„Die Redaktion hält sich ständig auf dem Laufenden, um die neuesten Impulse aus der Pädagogik aufzunehmen.“



Die Medienwissenschaftlerin Dr. Maya Götz hat die Sendung mitentwickelt.

40 Jahre Elefant Wie alles anfing

„Warum haben Sie der Maus vor 40 Jahren den blauen Elefanten an die Seite gestellt; sie soll ja gar nicht so begeistert gewesen sein?“, fragten wir Gert K. Müntefering, den langjährigen Chef des WDR-Kinderfernsehens. Hier ist seine Antwort:

Manche fröhlichen Ereignisse im Fernsehen sind oft das Ergebnis ziemlich trockener Entscheidungen. »Die Sendung mit der Maus« hatte sofort große Erfolge, viele Liebhaber und Liebesbriefe. Aber es wurden auch grundsätzliche Fragen gestellt, meist von Soziologen, Pädagogen und studentischen Hilfskräften, die mit der Abfassung von Arbeiten zum sozialen Lernen im Fernsehen beschäftigt waren. Die Maus, soviel stand ja nun fest, war recht lustig – aber was war ihr Beitrag zu den Themen Freunde, Enttäuschung, Eifersucht? Kognitiv – alles wunderbar. Man wollte immer schon wissen, wie Zahnpasta in die Tube kam. Aber reichte das auch? Versuche anderer Sender, reale kleine Lehrfilme zum sozialen Lernen zu drehen, fielen trocken aus. Emanzipation im Sandkasten war unfreiwillig komisch. In dieses Genre wollte der WDR erst gar nicht investieren. Nun, wen konnte zum Beispiel die Maus zum Freund haben. Gewiss keine Katze. So kam der kleine Blaue ins Gespräch. Man kannte in jenen Jahren ja auch die naiven Witze von Maus und Elefant.

Grünes Männchen für die Reservebank

Ich habe übrigens keinen behalten. Bis heute denke ich aber, dass der kleine Elefant, er durfte nicht klein sein, er musste kleiner sein als der Sendungschef, die eine, vielleicht die einzige gute Lösung war. Zumal er – das fanden wir lustig – gleich frech mit seinem Schild »Die Sendung mit dem Elefanten« auftrampelte



„... altklug, dreist, komisch und neugierig – irgendwie war das auch ein Porträt der Redaktion ...“ Gert K. Müntefering erinnert sich an die Anfänge des kleinen blauen Elefanten. Foto: WDR/Schmauch

und sein Blau wunderbar in die Spots passte. Und es war nicht schwer, ihn als altklug, dreist, komisch und neugierig zu inszenieren. Irgendwie war das auch ein Porträt der Redaktion ...

gesagt: „Ich bin der Star. Lasst mich hier drin.“ Und nach einer Pause: „Er kann auch bleiben. Aber er darf nicht wachsen ...“

Friedrich Streich, der geniale Zeichner



Friedrich Streich hat den kleinen Elefanten erfunden. Foto: WDR/Schmauch

Erfinder des kleinen blauen Elefanten ist Friedrich Streich. Lange Zeit war er der einzige, der die Spots zeichnete. In den 80er Jahren kamen auch andere Trickfilmer dazu. Heute produzieren die beiden Kölner Firmen Trickstudio Lutterbeck und Trickfilm Steinmetz die Spots für »Die Sendung mit der Maus«. Mittlerweile gibt es 546, davon 252 mit dem Elefanten. Für »Die Sendung mit dem Elefanten« entstanden 86 Spots, in denen der Elefant zusammen mit seinem Freund, dem rosa Hasen, spannende Abenteuer erlebt. Zum Geburtstag sind Maus, Hase, Ente und Elefant in einer Geschichte zu sehen. Eine kleine Dokumentation über Friedrich Streich, der 2014 starb, und einige der ersten Spots sind online unter wdrmaus.de/maus_wall/friedrich_streich.php5 zu sehen.

Aus der Welt des Elefanten

elefantastisch! elefantierisch!

Der kleine Elefant hat eine fantastische Fernsehwelt für TV-Anfänger erschaffen: »elefantastisch!« ist eine weitere Vorschulreihe im Vorschulprogramm beim KiKA: Die Sendung zeigt die beliebtesten Geschichten mit »Peppa«, dem kleinen Maulwurf, dem Eisbären Lars und vielen anderen Figuren. »elefantierisch!« heißt das Tiermagazin, das immer im Sommer beim KiKA läuft. Kinder spielen hier die Hauptrolle und verraten Anke Engelke alles, was sie über ihre Lieblingstiere wissen.

Und seit 2011 geht der Elefant mit dem Hasen ins Konzert. Anke Engelke und André Gatzke führen durch das Familienkonzert mit dem WDR Funkhausorchester Köln im Funkhaus am Wallrafplatz in Köln. Dabei beantworten sie auch Fragen wie: „Warum klingt Musik mal spannend und mal lustig?“ Das nächste Konzert findet am 31. Oktober statt.



Das Elefanten-Netz

Die vielfach ausgezeichnete Internetseite wdr-elefant.de mit dem Elefanten richtet sich an Computeranfänger, die noch nicht lesen können. Dank einfacher Symbole und akustischer Anleitungen können sich kleine Kinder selbstständig und intuitiv in einem geschützten Raum auf der „Seite mit dem Elefanten“ zurechtfinden und erste Internet-Erfahrungen sammeln.

Der Elefant im Museum

Der WDR und das Wallraf-Richartz-Museum in Köln entwickelten ein eigenes Angebot, mit dem kleine Kinder an die Kunst herangeführt werden sollen. Im Foyer des Museums stehen eigens entwickelte Konsolen mit Spielen rund um Kunstwerke von Hans Cranach, Paul Signac und Vincent van Gogh. Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat gibt es kostenlose Führungen mit dem Elefanten durch die Ausstellung.



Seine Freunde

Die etwas flatterhafte, gelbe Ente ist seit 1987 in der »Sendung mit der Maus« zu sehen. Bis heute hat sie es nicht geschafft, fliegen zu lernen. Sein Freund aus »Der Sendung mit dem Elefanten« ist der rosa Hase. Er ist zwar klein, aber größer als der Elefant. Außerdem ist er sehr sportlich und hat immer Unsinn im Kopf.



Peppa auf Englisch

Um das Sprachgefühl von Kindern zu fördern, setzt »Die Sendung mit dem Elefanten« auf die Erfahrung von Wissenschaftlern und Pädagogen. Deshalb werden innerhalb einer Sendung die Folgen der britischen Zeichentrickserie »Peppa« zuerst auf Englisch und dann auf Deutsch gezeigt. Damit werden die Kinder spielerisch motiviert, die eigene Sprache immer weiter auszuprobieren und zu entwickeln.

40 Jahre Elefant Die große Elefanten-Gala

Am 22. Februar ist »Die Sendung mit der Maus« ganz dem kleinen blauen Elefanten gewidmet. In einer aufwändigen Sachgeschichte erklärt Moderator André Gatzke, wie mit Hilfe einer Taschenlampe und vielen Einzelfotos der Elefant aus Licht gemalt wird. Außerdem wurde zum runden Geburtstag des Elefanten „sein“ Lied neu eingesungen: „Die Welt ist elefantastisch, sie ist wunderschön ...“ gibt es nun auch in einer XL-Version mit dem Songwriter Gregor Meyle („Keine ist wie du“), Mieke Katz von der Band MIA sowie Christoph Biemann, Ralph Caspers, Shary Reeves, Tanja Mairhofer und André Gatzke. Komponiert wurde der Song von Ekimas (Erdmöbel).

In der „Geburtstagssendung mit dem Elefanten“ wird die ganze Welt spielerisch blau gemacht – da wird sogar der Kölner Dom eingefärbt. Ein Gedicht zum Geburtstag bekommt der Elefant von Anke Engelke. Auch die Maus, die Ente und der Hase schauen mit einem Geschenk vorbei. Elefantastische Überraschungen haben die Moderatoren Tanja Mairhofer und



André Gatzke zeigt, wie der Elefant aus Licht gemalt wird.

Foto: WDR/???



In der Geburtstagssendung wird alles blau!

André Gatzke vorbereitet: Tanja färbt eine Blume blau ein, und André sammelt im Zoo den Dung im Elefantenhege. Er will herausfinden, ob man daraus Papier machen kann.

»Die Sendung mit dem Elefanten« ist eines der Fernsehprogramme, die besonders oft im Internet genutzt werden. Kinder können hier ihre Elefanten-Sendungen jederzeit immer wieder ansehen. Zum runden Elefanten-Geburtstag gibt es im Netz jeden Tag eine neue Folge des Kurzformats „elefantastisch!“. Außerdem hat die WDR-Redaktion dort jeden Sonntag eine besondere Überraschung vorbereitet: Zum Beispiel startet eine elefantastische Aktion, in der Kinder die Welt elefantenblau machen können. Und es gibt den Elefanten-Tröt-Klingelton zum Download. *EB*

„Die Geburtstagssendung mit der Maus“

Das Erste
SO / 22. Februar / 9:25

KiKA
SO / 22. Februar / 11:30

„Die Geburtstagssendung mit dem Elefanten“

KiKA
MO / 23. Februar / 7:25

WDR FERNSEHEN
SA / 28. Februar / 11:35

Der „1, 2, 3, ... 40“-Elefanten-Geburtstags-Count-Up im Internet: wdr-elefant.de ab MO/ 23. Februar

Ankes Zimmer, Denis' Schrank

Von Anfang an hat Anke Engelke eine eigene Rubrik mit Impro-Comedy in der »Sendung mit dem Elefanten« und bewohnt ihr eigenes Zimmer in der Elefantenwelt. Sie hat ihre Möbel, ihr Haustier – den Goldfisch Schuppi –, ihre Pflanze und ihr Telefon selbst gemalt. Auch ihr Schrank, in dem ihr Freund Denis Moschitto wohnt, besteht nur aus ein paar Pinselstrichen. Anarchistisch, chaotisch und fantasievoll geht es in den schrägen, zwei- bis dreiminütigen Alltagsgeschichten zu, die inhaltlich an die Erfahrungswelt der Kinder anknüpfen. *EB*



Allround-Künstlerin Anke Engelke, hier mit dem Schauspieler Denis Moschitto, liegt »Die Sendung mit dem Elefanten« sehr am Herzen. *Foto WDR/Kianmehr*

Golineh Atai ist „Journalistin des Jahres“

Golineh Atai ist von der Branchenzeitschrift „medium magazin“ zur „Journalistin des Jahres 2014“ gewählt worden. Eine 80-köpfige Jury würdigte damit die „herausragende Berichterstattung in der seit über einem Jahr andauernden Ukraine-Krise“ der Russlandkorrespondentin von ARD und WDR.

Die Journalistin berichte fair, präzise, stelle sich Kritik und reagiere souverän im Umgang mit Hassbloggern und Meinungsagenten.



Golineh Atai Foto: WDR/Sachs

Golineh Atai ist 1974 in Teheran geboren. Seit 2003 arbeitet sie für den WDR. Im Februar 2013 ging sie als Korrespondentin nach Moskau. Für ihre Berichterstattung erhielt die Journalistin Ende vergangenen Jahres den renommierten Hanns-Joachim-Friedrichs-Preis.

Der undotierte „medium magazin“-Preis „Journalist des Jahres“ wird seit 2004 verliehen. Die unabhängige Jury besteht aus renommierten Journalisten und Medienexperten, darunter die Top-30-Journalisten, 2014, die ebenfalls von der Fachzeitschrift gekürt wurden. TZ

Neue Video-Newsformate im Internet

Der WDR hat Mitte Januar ein neues Nachrichtenangebot im Internet gestartet. Unter dem Label „WDR#3sechzich“ entstehen zwei Formate für die Internet-Plattformen Youtube und Instagram.

„Hallo zusammen. Hier ist der WDR“ - heißt es im Intro von WDR #3sechzich für Youtube. In zwei bis vier Minuten setzt sich ein Team junger Journalisten jeweils mit einem Thema auseinander – und das nach eigenem Anspruch „unabhängig, meinungsfreudig, relevant“. WDR #3sechzich will das Wissen der WDR-Redaktionen für jüngere Zielgruppen aufbereiten. Präsentiert werden die Filme von Tim Schrankel, bis vor kurzen Redaktionsassistent beim WDR, Melek „M3lly“ Balgün, die im Netz als Moderatorin für die Electronic Sports League bekannt ist, und 1LIVE-Moderatorin Freddie Schürheck. Initiatoren des Projekts sind die WDR-Redakteure Jonas Wixforth und Katrin Schlusen, die mit WDR #3sechzich Nachrichten bewusst völlig anders präsentieren wollen als man es von den Öffentlich-Rechtlichen kennt: über Personalisierung zu einer Nachrichtenvermittlung mit Haltung, die in den sozialen Netzwerken zu Austausch und Diskussion



Autorin Susanna Zdrzalek und Presenter Tim Schrankel sammeln Ideen. Foto: WDR/Beer

führe, lautet ihr Wunsch. Ein Video soll täglich entstehen.

Das Team von WDR #3sechzich will aktuelle Informationen auch auf der Plattform Instagram verbreiten, bis zu dreimal täglich. In 15 Sekunden werden anhand von Bildern und eingebundenem Text Nachrichten so erzählt, dass sie auch ohne Ton verständlich sind. Das Projekt ist Teil der 360-Grad-Verbreitung, die Fernsehleiter Jörg Schönenborn als ein strategisches Ziel ausgerufen hat – die Botschaft findet sich auch im Titel „WDR #3sechzich“ wieder. Stefan Brandenburg, Leiter der Programmgruppe Aktuelles, sagt: „Tagesaktuelle Informationen für NRW sind eine Kernkompetenz des WDR. Damit wollen wir jetzt eine Altersgruppe erreichen, die uns bisher eher fern bleibt.“ TZ

„WDR-Check“ zum Thema Radio-Musik

Wer sucht eigentlich die Musik im Radio aus? 200 Gäste haben am 25. Februar die Gelegenheit, WDR-Intendant Tom Buhrow diese und viele weitere Fragen rund um das Fernseh- und Radioprogramm des Senders und das Unternehmen selbst zu stellen. Die dritte Ausgabe des „WDR-Check“ wird live im WDR Fernsehen und in WDR 5 übertragen. Bettina Böttinger moderiert.

Der „WDR-Check“ kommt diesmal aus der Maschinenhalle der Zeche Zweckel in Gladbeck. Parallel zur Sendung können sich die Zuschauerinnen und Zuschauer über Facebook und Twitter an der Diskussion beteiligen.

Als Gäste erwartet Tom Buhrow WDR-Hörfunkdirektorin Valerie Weber und Musiker Götz Alsmann. Mit ihnen wird er über das Thema Musik im Radio diskutieren, das – wie die vergangenen beiden „WDR-Checks“



Bettina Böttinger und Tom Buhrow

Foto: WDR/Sachs

zeigten – beim Publikum für Emotionen sorgt. Mit der Rundfunkratsvorsitzenden Ruth Hieronymi spricht der Intendant über die Arbeit der Gremien, die das Unternehmen WDR kontrollieren.

Wer jetzt schon seine Fragen, Lob oder Kritik an den WDR schicken möchte, der kann dies ab sofort tun, per E-Mail an wdrcheck@wdr.de oder per Post an: WDR, Stichwort „WDR-Check“, 50600 Köln (bitte mit konkreter Frage und Rückrufnummer). TZ

„WDR-Check“

WDR 5
MI/ 25. Februar/ 20:05

WDR FERNSEHEN
MI/ 25. Februar/ 20:15

Ein Ort für Filmkultur



Der WDR ist Partner des Filmforums NRW, eines Kinos, das sich auf besondere Weise für Kinokultur einsetzt. Dort veranstaltet der WDR unter anderem monatlich die „Dokwerkstatt“.

Im Filmforum NRW kann man erleben, wie vielfältig Kinokultur sein kann. Dieses 257 Plätze große Kino unweit des Kölner Doms zeigt nicht einfach nur Filme. Seit 2006 finden dort Festivals, Programmreihen, Wettbewerbe, Premieren, Preisverleihungen, Vorträge und Diskussionen statt – nicht selten unter Anwesenheit von „Big Names“ aus der Film- und Fernsehwelt: Ein Peter Greenaway erklärte per dreistündigem Vortrag sein multimediales Projekt „The Tulse Luper Suitcases“. Der US-amerikanische Drehbuchautor und Regisseur Todd Haynes („I’m Not There“, USA 2007) berichtete augenzwinkernd von seinem Frühwerk, einem 23-minütigen Super-8-Film, der zwei Jahre Produktionszeit in Anspruch nahm. Anke Engelke schritt im Blitzlichtgewitter über den roten Teppich, um eine Auszeichnung der Deutschen Akademie für Fernsehen für »Anke hat Zeit« entgegenzunehmen. Und der in Köln lebende kanadische Pianist Chilly Gonzales präsentierte in der Reihe „Der Lieblingsfilm von ...“ das dramatische Bio-Pic „Amadeus“ (USA 1984) von Milos Forman. Der Film habe ihn, Chilly Gonzales, dazu inspiriert, ein musikalisches Genie zu werden.

„Das Filmforum ist in der Summe eine große Veranstaltung für das kulturelle Leben der Stadt“, sagt Christiane Hinz, Leiterin der Programmgruppe Dokumentationen / Kultur und Geschichte. Der WDR gehört neben beispielsweise der Film- und Medienstiftung NRW und dem Verbund der freien Filmszene „KinoAktiv“ zu



Die beiden WDR-Redakteurinnen Christiane Hinz (l.) und Jutta Krug (r.) arbeiten „mit viel Herzblut“ gemeinsam mit Esther Rossenbach, Programmkoordinatorin des Filmforums NRW.

Foto: WDR/Görgen

den inzwischen sechs Partnern, die das Kino im Museum Ludwig bespielen. Schon allein diese sechs sorgen für ein volles Programm, freut sich Esther Rossenbach, Programmkoordinatorin des Filmforums NRW. „Die Kontakte, die wir haben, müssen sich andere Kinos erst über Jahre erarbeiten.“

Direktes Zuschauer-Feedback bei der „Dokwerkstatt“

Der WDR präsentiert im Filmforum Premieren eigener TV-Filme, nutzt die Räume für Symposien und steuert einen monatlichen Fixtermin bei: die „WDR-Dokwerkstatt“. In dieser Reihe laufen bei freiem Eintritt jeden dritten Donnerstag im Monat ab 19:00 Uhr WDR-Dokumentationen als Preview bis zu acht Wochen vor Ausstrahlung. Dabei verblüffe es immer wieder, wie jung das Publikum der „Dokwerkstatt“ sei, sagt Jutta Krug, Redakteurin Dokumentationen / Kultur und Geschichte. Dies zeige sich gerade bei gesellschaftspolitischen, aber auch bei kulturpolitischen Themen. Zu sehen waren in der Reihe unter anderem der Ökothriller „Der letzte Fang“ zum Thema Thunfisch, die Umwelt-Doku „Bottled Life“ über die Privatisierung von Wasser und „Waldsterben“, das Generationen-Porträt der Babyboomer von 1964. Die Filme sollen Gesprächsstoff liefern und im Anschluss zu Diskussionen anregen. „Als Mehrwert für das Publikum bieten wir Gespräche mit den

Filmemachern oder Experten, damit ein von uns als Redaktion moderierter Dialog stattfinden kann“, erläutert Krug das Konzept der Reihe. Darüber hinaus sei es für WDR-Redakteure natürlich sehr interessant zu sehen, wie der jeweilige Film beim Publikum ankommt und wie die Zuschauer reagieren, ergänzt Hinz. „Sonst haben wir den Kontakt nur über die Quote. Aber das ist bei weitem nicht ausreichend.“

Heimat für Festivals

Viel Renommee und internationales Flair verleihen dem Filmforum die zahlreichen dort ausgetragenen Festivals, zum Beispiel das Iranische Filmfestival, das Dokumentarfilmfestival „Stranger than Fiction“, die Kurdischen Filmtage, die Russische Filmwoche, die „Cologne Conference“, das Kurzfilmfestival „Unlimited“ und das Internationale Frauenfilmfestival. Und manchmal wird das Filmforum dabei für Cineasten nicht nur zum zweiten Wohnzimmer, sondern auch zur zweiten Küche: zum Beispiel beim Afrika Filmfestival, das von Anfang an seine Gäste nicht nur mit Konzerten, sondern auch mit einem kulinarischen Rahmenprogramm verwöhnt. EB

www.filmforumnrw.de



Das Filmforum im Netz

Dokwerkstatt im Februar

Mit „Frühjahr 45“ schließt Filmemacher Mathias Haentjes eine dreiteilige Reihe ab, die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs aufarbeitet. Im Frühjahr 1945 ist der Krieg noch nicht ganz zu Ende, aber die Menschen leben im Anblick des Sieges, der Niederlage oder der Befreiung. Wie sie diese Zeit voller Unsicherheit und unklarer Zukunft erlebt haben, schildern Zeitzeugen aus ganz Europa, darunter Prominente wie der Schauspieler Günter Lamprecht, die Philosophin Agnes Heller, die Schriftstellerin Leonie Ossowski, der Politiker Wladyslaw Bartoszewski und die Fernsehlegende Georg Stefan Troller.



Der Schauspieler Günter Lamprecht wurde 1945 als 15-jähriger Hilfssanitäter während der Straßenkämpfe in Berlin eingesetzt. Foto: WDR

Filmforum NRW: „Frühjahr 45“
DO / 26. Februar / 19:00



ALICE KONTRA

Vor 40 Jahren schrieb eine Talksendung zum Thema Feminismus Fernsehgeschichte. Ein unmoderiertes 45-minütiges Streitgespräch zwischen Alice Schwarzer und Esther Vilar befeuerte die Feminismus-Debatte in Deutschland – und änderte die Regeln, unter denen Talksendungen bis heute stattfinden.

Eigentlich war der WDR spät dran. 1971 war die bis dahin glücklose Schriftstellerin Esther Vilar quasi über Nacht bundesweit bekannt geworden, als sie in Dietmar Schönherr's ZDF-Show „Wünsch Dir was“ ihre gewagten Thesen über den Feminismus kundtun durfte. Dank dieses Auftritts wurde das bis dahin kaum beachtete jüngste Werk der Medizinerin und Psychologin, „Der dressierte Mann“, zu einem Bestseller. Die Kernaussage des Buches läuft darauf hinaus, dass von einer Unterdrückung der Frau durch den Mann keine Rede sein könne. Vielmehr würden sich die Frauen ein schönes Leben machen, während ihre Männer Geld verdienen müssten.

Als die UNO das Jahr 1975 zum „Jahr der Frau“ erklärte, nahm die Frauenredaktion des WDR dies zum Anlass, Vilar mit Alice Schwarzer zu konfrontieren. Die spätere Galionsfigur des deutschen Feminismus war zu jener Zeit bei weitem nicht so bekannt wie heute. Die in Wuppertal aufgewachsene Schwarzer hatte einige Jahre in Frankreich als Journalistin gearbeitet,

Debatte mit Folgen: Das Streitgespräch zwischen Alice Schwarzer (l.) und Esther Vilar wurde am 6. Februar 1975 gesendet.
Foto: Screenshot WDR

ESTHER

aber bei ihrem feministischen Engagement etwa gegen den bundesdeutschen Abtreibungsparagrafen bevorzugt hinter den Kulissen gewirkt. Da sie zum damaligen Zeitpunkt in Berlin lebte, ist ihr womöglich erst kurz vor der Ausstrahlung des TV-Duells „Alice kontra Esther“ klar geworden, welchen Tag sich der WDR für die Sendung ausgesucht hatte: Der 6. Februar 1975 fiel auf Weiberfastnacht, einen der höchsten Feiertage im rheinischen Karneval, an dem die Frauen traditionell den Männern die Krawatten abschneiden und sie so symbolisch ihrer Macht berauben. Obendrein strahlte der WDR das Gespräch nur am Nachmittag aus, es schlug aber trotzdem enorme Wellen.

Vierzig Jahre später lässt sich nicht mehr klären, ob es sich tatsächlich, wie Schwarzer später mutmaßte, um einen „Karnevalsscherz“ gehandelt oder ob die Frauenredaktion den Sendetermin bewusst kalkuliert hat. Womöglich auch, weil in dem damals selbstredend von Männern dominierten Sender an Weiberfastnacht eine gewisse Närrinnenfreiheit herrschte. Allerdings dürfte keiner der Beteiligten geahnt haben, dass der WDR Fernsehgeschichte schreiben würde.

Leider waren beide Protagonistinnen nicht bereit, sich zu ihrem Streitgespräch zu äußern. Die eine, Schwarzer, ließ sich mit Terminen entschuldigen, die andere, Vilar, ließ mitteilen, sie lehne „seit Jahrzehnten jede Anfrage zu dem Gespräch mit Frau Schwarzer ab“. Das ist schade, denn gerade ihre Sicht wäre interessant, schließlich hat sich Schwarzer, die durch die Sendung einen ähnlichen Popularitätsschub erlebte wie Vilar vier Jahre zuvor durch »Wünsch Dir was«, sich in Schriften und Gesprächen vielfach dazu geäußert. →



In ihrem Buch „Alice im Männerland“ beschreibt sie ihre Strategie für die Diskussion. Sie hatte sich vorgenommen, die Erwartungen an ihre Person – „die Intellektuelle, die mit Sachargumenten pariert“ – nicht zu erfüllen, sondern das zu zeigen, was ihrer Ansicht nach „Millionen Frauen angesichts dieser plumpen Provokation empfanden“: Betroffenheit. Dieser „Bruch der Spielregeln“ sowie Authentizität und Ernsthaftigkeit, glaubt sie, sei das Erfolgsgeheimnis des Streitgesprächs gewesen.

Schaut man sich die Sendung an, ist man erst mal überrascht, wie aktuell viele der von Schwarzer vorgebrachten Argumente noch sind, selbst wenn es mittlerweile von der Bundeskanzlerin bis hin zu Intendantinnen von Rundfunkanstalten viele Frauen in Führungspositionen gibt. Interessant ist auch der komplette Verzicht auf alles, was das Fernsehen heute ausmacht – unter anderem eine Moderation. Einerseits ist das ganz wohltuend, andererseits wäre ein gelegentlicher Faktencheck nicht schlecht gewesen, weil die beiden Diskutantinnen des Öfteren widersprüchlich aus dem gleichen Zahlenmaterial zitieren. Die Bildregie ist angenehm zurückhaltend, was angesichts eines Zweiergesprächs nicht weiter überrascht.

Alice Schwarzer agiert zwar zum Teil unsachlich, wenn sie Vilar zum Beispiel vorwirft, sie sei Faschistin. Deren Retourkutsche fällt allerdings ähnlich einfalllos aus: „Das ist ein faschistisches Argument!“ Ansonsten fördert Schwarzer eine Statistik nach der anderen zutage. Vilar wiederum lässt das alles an sich abtropfen wie Wasser an einem Neoprenanzug. Während Schwarzer, damals 32, ihren wortreichen Ausführungen gern auch mit stocherndem Zeigefinger Nachdruck verleiht, trägt die sechs Jahre ältere Vilar ihre Ausführungen präzise, stoisch und freundlich vor.

25 Jahre später: Alice kontra Verona

Die Resonanz war gewaltig. Tatsächlich hat wohl erst die Nachberichterstattung eine bundesweit geführte gesellschaftliche Debatte ausgelöst, die das Land in zwei Lager teilte, denn das Gespräch selbst war ja allein im Sendegebiet des WDR zu sehen.

Tatsächlich sollte über ein Vierteljahrhundert vergehen, bis ein anderes „TV-Duell“ im Rahmen der »Johannes B. Kerner Show« (ZDF) im Jahr 2001 für ähnlich viel Aufsehen sorgte. Erneut war Alice Schwarzer beteiligt. Und erneut war die Mehrheit der Männer nicht auf ihrer Seite, denn auf der anderen saß die von der Feministin als „Ohrfeige für uns Frauen“ titulierte Verona Feldbusch. Dieses Duell konnte Schwarzer nur verlieren, wie die Medienjournalistin Klaudia Wick bereits 2005 in ihrem Talkshow-Buch »Je später der Abend ...«

(Herder-Verlag) beschreibt: Während Schwarzer und Vilar ihre Thesen mit dem gleichen „heiligen Ernst“ vertreten hätten, sei Feldbusch „ein Kind der Postmoderne“, die in ihrer öffentlichen Rolle rein gar nichts ernst nehme – „vor allem nicht sich selbst.“

Lieber prominente Ideen als prominente Köpfe

Die Rahmenbedingungen vor 40 Jahren, erklärt die TV-Kritikerin, seien komplett anders gewesen: „Das Streitgespräch ‚Alice kontra Esther‘ war damals ja ein Agenda-Setting der Frauenredaktion.“ Es sei um Themen und um Inhalte gegangen, erst durch den ungewöhnlichen Gesprächsstil sei die Sendung zu einem TV-Ereignis geworden. Ein Aha-Erlebnis für alle Talk-Redakteure im Land, denn in der

Anfangsphase des deutschen TV-Talks seien Themen und Thesen die prominenten „Stars“ gewesen. Die Redaktionen hätten dann nach Menschen gesucht, die diese Ideen vertreten. Dies habe sich bis heute ins komplette Gegenteil verkehrt, „weil sich das Fernsehen mehr für konturierte Personen als für komplexe Positionen interessiert“. Eine Ursache dafür ist laut Gerd Hallenberger, Professor an der Kölner Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft, der Wandel der Debattenkultur: „Früher waren gesellschaftliche Grundsatzdiskussionen noch Teil einer öffentlichen Streitkultur, der das Fernsehen als Diskussionsmedium ein Forum geboten hat. Heute sind Auseinandersetzungen über grundsätzliche gesellschaftliche Fragen aus der Mode gekommen, weshalb es im Fernsehen eher um



Im Streit der Argumente: Die Konfrontation von Alice Schwarzer (l.) und Esther Vilar wurde zum TV-Ereignis. Fotos: WDR

„Ein solches Streitgespräch würde heute weder arrangiert noch goutiert werden. Leider!“

Köpfe als um Themen geht.“

Für Wick ist es daher eine Ironie der Fernsehgeschichte, dass ausgerechnet „Alice kontra Esther“ maßgeblich zu dieser Entwicklung der Promi- und Personality-Besetzung beigetragen habe, denn seither wolle das Publikum „stets die unerhörte Begegnung“, erwarte aber trotzdem, dass Talk-Moderatoren „ihre Streithähne souverän im Griff haben“. Deshalb resümiert die Medienkritikerin: „Ein Streitgespräch wie das von Alice Schwarzer und Esther Vilar würde im Formatfernsehen von heute weder arrangiert noch goutiert werden. Leider!“

Tilmann P. Gangloff



Tilmann P. Gangloff (55) ist freiberuflicher Fernseh- und Filmkritiker. Der Diplomjournalist ist seit 1990 Mitglied der Jury für den Grimme-Preis sowie diverser weiterer Fernsehpreisjürs. Er stammt aus Düsseldorf, lebt und arbeitet aber am Bodensee.

Foto: Gangloff

Preisregen für „Qualitätskontrolle“

Nach bereits drei renommierten Hörspielpreisen nun auch noch der Deutsche Hörbuchpreis: „Qualitätskontrolle oder Warum ich die Rüsper-Taste nicht drücken werde!“, eine Produktion des WDR, ist in jeder Hinsicht ein Muss für Liebhaber eindrucksvoller Geschichten – zumal diese eine wahre erzählt.



Die Preisträger: Helgard Haug und Daniel Wetzel vom Regiekollektiv „Rimini Protokoll“ Foto: Rimini Protokoll

Das Szenario scheint alltäglich und ist zugleich unendlich folgenreich: Eine junge Frau springt im Urlaub mit dem Kopf voran in den Pool – auf der Nichtschwimmerseite. Im Hörspiel schildert, zwanzig Jahre danach, die vom Hals abwärts gelähmte Maria-Cristina ihr Leben in Körperlosigkeit und den ständigen Balanceakt zwischen Hilfsbedürftigkeit und Selbstbehauptung. Eine Schilderung, die im wahrsten Sinne zwischen die Ohren geht und dort nachhaltigen Eindruck hinterlässt, weil sie jedem Hörer den Spiegel vorhält.

Der Unfall, die Folgen, die Betroffene, die Gedanken und Gefühle – all das ist echt. Zusammen mit der Protagonistin erzählen Helgard Haug und Daniel Wetzel vom Regiekollektiv „Rimini Protokoll“ eine Geschichte, wie sie wohl nur das Leben schreiben kann. „Unerschrocken erzählt die Heldin dieses Hörspiels davon, wie ihr Leben umgeschrieben wurde, und sie gibt präzise und selbstironisch Auskunft über ihren Alltag als Kopfmensch, dessen stärkste Ausdrucksform die Stimme ist. Eine überzeugende poetische Stimmen- und Soundcollage und ein beglückender Diskurs über Menschenwürde, getragen von unbändiger Lebenslust“, schwärmte die Jury des Deutschen Hörbuchpreises, der am 11. März im WDR-Funkhaus an sieben Preisträger übergeben wird.

Gleich mehrere Jurys sind sich einig: „Qualitätskontrolle“ ist eine Perle auf dem Markt auditiv erzählter Geschichten. So



Maria-Cristina schildert im Hörspiel ihr Leben in Körperlosigkeit. Foto: Glaesker

erscheint der Preisregen der vergangenen zehn Monate – vom ARD-Hörspielpreis über den Preis der Deutschen Schallplattenkritik bis zur Auszeichnung der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste – als klare Bestätigung für hörbare Qualität. „Was für ein Glück, dass wir über die Autorenplattform Hoerspielpark.de solche Originalhörspiele auf CD anbieten können. Denn in diesen Produktionen ist das Hörspiel ganz bei sich und unnachahmlich“, freut sich Martina Müller-Wallraf (Redaktion), Leiterin des WDR-Hörspiels, und Hörspielpark-Chef Paul Plamper fügt hinzu: „Mit solchen Auszeichnungen im Rücken könnte die Gattung Originalhörspiel vielleicht mehr Fuß fassen. Ich vermisse immer noch Hörbuchausgaben so vieler wichtiger Werke der Hörkunst.“

Ein seltener Glücksfall

Helgard Haug und Daniel Wetzel, die das jetzt frisch mit dem „Hörbuch-Oscar“ gekrönte Hörspiel beim WDR inszenierten, erinnern sich an einen Kritiker, der im Zusammenhang mit einer Theaterproduktion von „Rimini Protokoll“ geschrieben habe, dass es ein seltener Glücksfall sei, wenn ein Stück den Nerv einer Zeit so genau treffe, dass sich der Stoff völlig entfalte und wahrgenommen werden könne. „Oft eile die Kunst voraus, oft leider auch hinterher“, zitieren Haug und Wetzel den Kritiker. „Umso mehr freuen wir uns, dass wir mit ‚Qualitätskontrolle‘ diesen Augenblick getroffen zu haben scheinen – intellektuell in der thematischen Auseinandersetzung wie emotional in der Nähe, die zwischen unserer Protagonistin und den Hörern entsteht.“ René Wagner



Deutscher Hörbuchpreis 2015:
alle Preisträger auf
www.deutscherhoerbuchpreis.de

„Preis-Gala“

WDR 5
MI / 11. März / 20:05

WDR FERNSEHEN
SA / 14. März / 23:45

»ZeitZeichen« (I) DAS TÄGLICHE ERINNERN



6. Februar 1840: Neuseeland wird britische Kronkolonie. 13. Februar 1970: Erich von Däniken wird in der Schweiz verurteilt. 24. Februar 1955: der Geburtstag von Apple-Begründer Steve Jobs. Interessiert an den Themen?

Dann schalten Sie im Februar das »ZeitZeichen« ein – seit über 40 Jahren das verlässliche Gedächtnis der Nation. Oder den jüngeren »Stichtag«-Bruder, die inzwischen meistgehörte Geschichtssendung Deutschlands.



Themenkonferenz mit den »ZeitZeichen«-AutorInnen: 1. Reihe vorne von links: Thomas Mau, Christoph Vormweg, Christiane Kopka, Marfa Heimbach, Maren Gottschalk, Heiner Wember, Irene Geuer

2. Reihe: Andrea Klasen, Martina Meißner, Steffi Tenhaven, Lena Ohm, Andrea Kath, Jana Fischer, Daniela Wakonigg, Hildegard Schulte

3. Reihe: Claudia Belemann, Jutta Duhm-Heitzmann, Jürgen Werth, Irene Dänzer-Vanotti, Ulrich Biermann, Edda Damm-müller, Hanna Immich, Jörg Beuthner, Michael Rüger, Monika Buschey, Ronald Feisel

4. Reihe: Wolfgang Burgmer, Detlef Wolke, Thomas Pfaff, Veronika Bock, Matthias Wurms, Walter Liedtke
Fotos: WDR/Anneck



In dieser Runde fallen die Entscheidungen für die »ZeitZeichen« und »Stichtage« (v. l.): Ronald Feisel, Jörg Beuthner, Hildegard Schulte und Michael Rüger

„Bei aller Wertschätzung für Jack White, aber sexuelle Aufklärung als Schulfach im 19. Jahrhundert – das ist für mich das Thema mit dem größten Aha-Effekt!“, ruft Ronald Feisel. Hildegard Schulte ist noch nicht überzeugt: „Oder wir gehen noch weiter zurück – Johann Georg Jacobi, deutscher Dichter, 1740!“

Was alle diese Themen gemeinsam haben? Zunächst einmal nur ein Datum: alle hängen mit dem 2. September zusammen. Im WDR-Studio Dortmund setzt die Geschichtsredaktion an einem Vormittag im Dezember die Themen eines Monats für »Stichtag« und »ZeitZeichen«. Die Auswahl ist keine einfache Aufgabe:

Aus rund 120 Themen, die jeden Tag in Frage kommen, trifft einer der drei Redakteure vorab zunächst eine Vorauswahl. Neben Vorschlägen von Hörern und Autoren greift die Redaktion vor allem auf große Datenbanken wie die „ARD-Zeitlupe“ zurück. Die Sendung erinnert in Fünfjahressprüngen (heute vor fünf oder zehn oder 25 oder 500 Jahren) – bleiben rund 100 mögliche Themen für jeden Tag. Nach einer Vorauswahl auf etwa 20 entscheidet die Redaktion dann in einer Konferenz, welches Thema sich eignet. Hatten wir das Thema schon mal? Passt es zum Sendetag? Katastrophenmeldungen werden am Wochenende, wenn die RadiohörerInnen mit ihrer Familie beim Frühstück sitzen, möglichst vermieden.

In der Diskussion werfen die Redakteure in einer solchen Geschwindigkeit Daten und Namen in den Raum, dass man den Eindruck bekommen kann, es gäbe zwischen Karl dem Großen und Amy Winehouse, zwischen der Erfindung der Glühbirne und dem ersten Gameboy kein historisches Ereignis, mit dem sie sich nicht auskennen. Redaktionsleiter Ronald Feisel relativiert: „Wir müssen uns alle gut vorbereiten, sonst wäre die Konferenz nicht in einer Stunde zu schaffen. Unser Allgemeinwissen hat in den zehn Jahren, die wir schon in der

Radio schwer darzustellen ist. Diesmal ist es Jörg Beuthner, seit rund fünf Jahren Autor der Sendung.

Der besondere Dreh, die kuriose Randnotiz

Grundsätzlich gilt: Personen sind im Radio leichter vorzustellen als komplexe Geschichten, wobei der Politiker wiederum besser funktioniert als der Pantomime, der Komponist besser als der Maler, so Feisel. Eine Herausforderung sind auch die „Pflicht-Stichtage“, die von den

HörerInnen erwartet werden, zuletzt etwa der Fall der Mauer. Während andere Medien schon Wochen im Voraus mit der Berichterstattung beginnen, muss der »Stichtag« dem Datum treu bleiben. Um nicht einfach

wiederzukäuen, was in Zeitung und Fernsehen längst gelaufen ist, sucht die Redaktion immer den besonderen „Dreh“, die Geschichte hinter der Geschichte, die kuriose Randnotiz.

In rund 60 Prozent der Fälle eignet sich ein Thema gleichermaßen für das fünfzehnminütige »ZeitZeichen« wie für den rund vierminütigen »WDR 2 Stichtag«. Ist das nicht der Fall, etwa weil zu weit ausgeholt werden muss, um die Geschichte in vier Minuten zu erzählen, oder weil sich ein Thema speziell für WDR 2 (»Stichtag«) oder WDR 3 und WDR 5 (»ZeitZeichen«) anbietet, bekommen »Stichtag« und »ZeitZeichen« unterschiedliche Themen.

„Die Vielfalt der Themen und die Vielfalt der Machart sind das Erfolgsrezept der Sendung“, sagt Ronald Feisel. Diese Vielfalt

Die Themenfindung ist ein leidenschaftlicher Schlagabtausch.



Dreh- und Angelpunkt der »ZeitZeichen«-Redaktion und Ansprechpartnerin für die AutorInnen bei allen organisatorischen Dingen wie Recherche-Reisen: Redaktionsassistentin Claudia Beklas.

Konstellation zusammen arbeiten, sicher aber auch nicht gelitten.“ Und das Redaktionsteam ergänzt sich gut: Feisel kennt sich mit Sport und Zeitgeschichte aus, seine Kollegin Hildegard Schulte ist die Expertin für Musik- und Kulturthemen, Michael Rüger weiß zusätzlich über Technik Bescheid. Zu jeder Konferenz wird außerdem ein »ZeitZeichen«-Autor eingeladen, der möglicherweise in ganz anderen Themen Potenzial sieht – oder auch mal gegen eine spannende Geschichte votiert, weil sie im

erreicht die Redaktion zum einen dadurch, dass niemand verbissen auf seiner favorisierten Geschichte beharrt. Die Themenfindung ist ein leidenschaftlicher Schlagabtausch, der offensichtlich allen Spaß macht. Zum anderen prägen die rund 70 »ZeitZeichen«-AutorInnen die Sendung ganz entscheidend mit ihrer jeweils individuellen Färbung. Der Autor Hans Conrad Zander, der schon kurz nach der Geburt des »ZeitZeichens« im Jahr 1972 in die Sendung einstieg und noch immer dabei ist, liest seine Beiträge einfach vor – und das auch noch mit Schweizer Akzent. Andere Autoren bauen aufwändige Beiträge mit 200 Elementen und arbeiten mit Schauspielern, die Szenen nachsprechen, etwa wenn es zu einem historischen Thema keine O-Töne gibt. Die Redaktion wählt ihre Autoren sorgfältig aus und legt Wert auf ein gutes Handwerk. In der Wahl ihres Stils genießen die Autoren aber größtmögliche Freiheit. „Das »ZeitZeichen« ist eine Wundertüte“, fasst Feisel zusammen.

Hörer aus der ganzen Welt

Eine Wundertüte, in der für jeden etwas dabei ist – wer sich nicht für Malcolm X interessiert (21. Februar 2015), der schaltet am nächsten Tag wieder ein und findet in Luis Buñuel vielleicht seinen neuen Lieblingsregisseur. Darauf freuen sich die Hörerinnen und Hörer seit über 40 Jahren. Vom 12-jährigen Schüler bis zur pensionierten Lehrerin erreicht jede Sendung rund



»ZeitZeichen«-oder »Stichtag«-Hörer? Dann kennen Sie diese Stimmen. Das Sprecherensemble (v. l.): Dominik Freiburger, Jule Vollmer, Olaf Reitz, Claus-Dieter Clausnitzer, Barbara Blümel und Thomas Krause

250 000 Hörer. Der Podcast wird monatlich 700 000 Mal heruntergeladen. Mit zwei Millionen Hörern ist der kleine »Stichtag«-Bruder die meist gehörte Geschichtssendung in Deutschland. Wobei sich die Hörerschaft nicht auf die Bundesrepublik beschränkt: Seit die Sendungen auch im Internet angehört werden können, kommen immer wieder Reaktionen aus dem Ausland, aus Asien und Amerika. Wem die tägliche Dosis »ZeitZeichen« nicht reicht, der kann sich das Buch zulegen, das die Redaktion zum 40-jährigen Jubiläum herausgegeben hat. „Wie Dracula den Kopf verlor und Sissi die Lust“ vereint 21 Geschichten aus 21 Jahrhunderten. Die besten Geschichten – das wissen »ZeitZeichen«-Hörer – schreibt eben immer noch die Geschichte.

Laura Nagel

»ZeitZeichen«

WDR 5
MO – SO / 9:05

WDR 3
MO – SO / 17:45

»Stichtag«

WDR 2
MO – SO / 9:40, 18:40

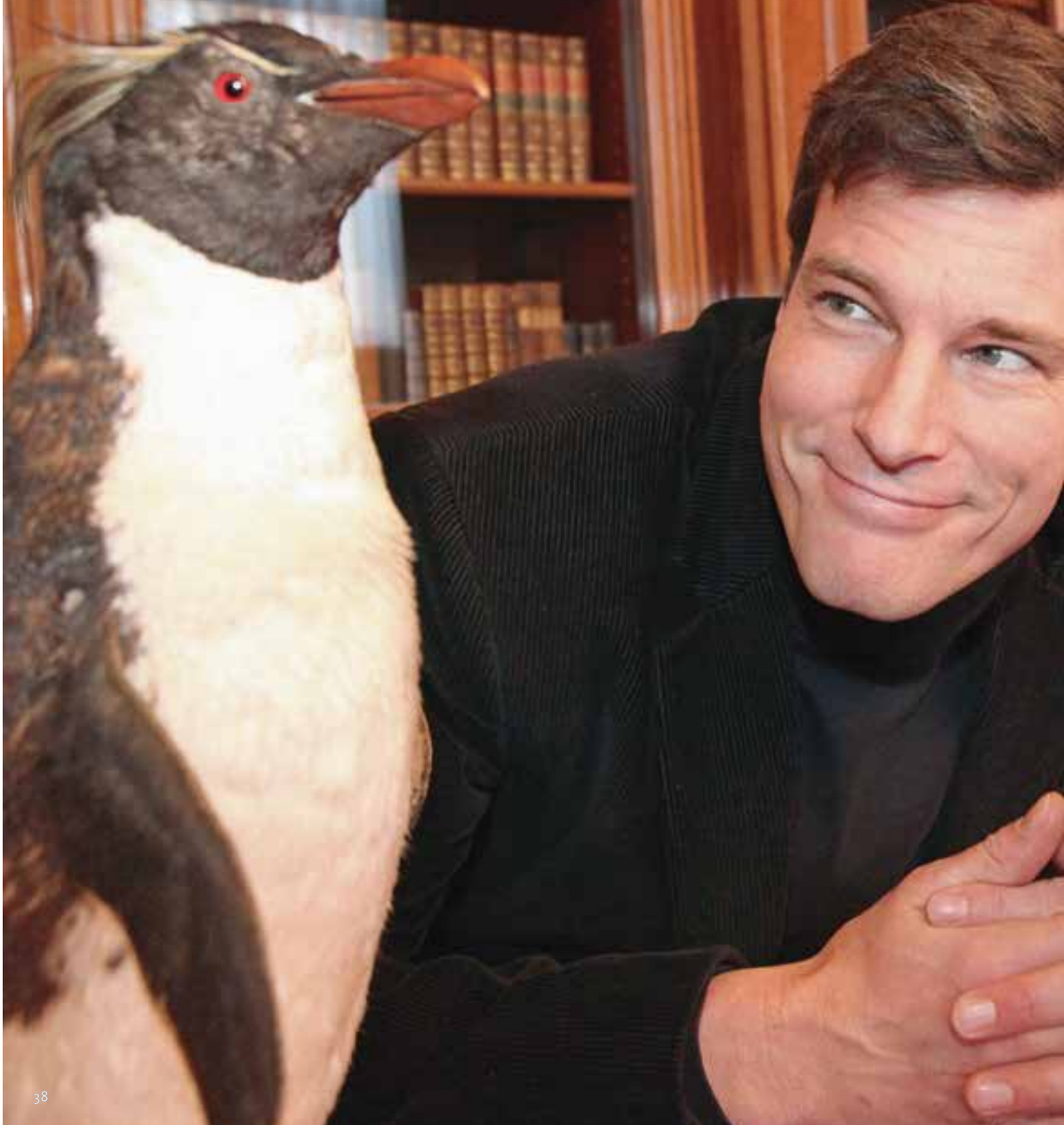


Das aktuelle
»ZeitZeichen«
im Netz



Maren Gottschalk und Heiner Wember interessieren sich für dasselbe Thema: Konferenz mit den Autoren im Studio Dortmund.

»ZeitZeichen« (II) NAUMANNNS VÖGEL



14. Februar 1870: An diesem Tag wurde Johann Friedrich Naumann, der Begründer der Vogelkunde, geboren. Was reizt einen »ZeitZeichen«-Autor an diesem Thema und wie setzt er es spannend fürs Radio um? Marko Rösseler lässt uns an seiner Arbeit teilhaben.

„Warum ließ er töten, was er liebte?“ Seine Recherchen über den Ornithologen Johann Friedrich Naumann führen den Journalisten und »ZeitZeichen«-Autor Marko Rösseler auch ins Bonner Naturkundemuseum.

Fotos: WDR/Anneck

Radio



Zu Hause auf Spurensuche: Marko Rössler vertieft in das Werk des Altmeisters der deutschen Vogelkunde.



Arbeit am Schreibtisch: Welche Musik, welche Vogelstimmen, welche Geräusche sollen ins »ZeitZeichen«?



Recherchen in der WDR-Bibliothek; dort besorgt man Rössler ein längst vergriffenes Buch.



Auch sein Plakat kann ihm die Frage nicht beantworten, ob es einen Vogel gibt, der „Ziebigk“ ruft.



Bonn hat ein Naturkundemuseum und jede Menge Informationen über Vögel.



Recherchen in Thüringen: Interview im Köthener Naumann-Museum mit Leiter Bernhard Just ... Foto: Rössler



...und am Grab von Johann Friedrich Naumann.

Foto: Rössler



„Warum hat er getötet, was er doch liebte?“ Zu Hause entsteht das Manuskript.



Musikrechercheur Detlef Kleinert macht Vorschläge für die musikalische Untermalung des Features.



Kollegin Monika Breuer hat auch ein paar Tipps für den Vogelkundler-Beitrag auf Lager.



Im WDR-Studio: Sprecher Dominik Freiburger spricht seinen Part ein.



Marko Rössler spricht seine Texte fürs »ZeitZeichen« oft selbst ein.

Gibt es einen Vogel, der „Ziebigk“ macht? – Als »ZeitZeichen«-Autor hat Rössler den Freibrief, Rechercheure in den Wahnsinn zu treiben.

„Ich möchte in Ihren Kopf sehen“, hatte die Redakteurin am Telefon gesagt. In meinem Kopf? „Wie wird aus einem eher spröden Thema ein spannendes »ZeitZeichen«, welche Gedanken machen Sie sich?“ – Sprödes Thema? – Gedanken?

Am Anfang herrscht Gedankenlosigkeit. Vierteljährlich tagt die Tafelrunde, in der die Redaktion die »ZeitZeichen« unter den Autoren verteilt. Mein Finger macht dann, was er will. Er schnell in die Höhe, ganz ohne sich um irgendwelche Gedanken zu scheren. „14. Februar 1780 – Geburtstag Johann Friedrich Naumann, Ornithologe“ – wer will? Offensichtlich mein Finger. Ich und Ornithologie? – Als Kind hatte ich einen Wellensittich, und vor meinem Fenster hängt ein Meisenknödel. Ja und? Ich muss jetzt ausbaden, was mein Finger angerichtet hat.

Das Internet weiß: Johann Friedrich Naumanns Hauptwerk ist eine „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“ in 13 Bänden. Naumann wurde in Ziebigk bei Köthen geboren, wo er 77 Jahre später auch starb. „Ziebigk“ – das klingt ja schon wie Vogelpiepen. Gibt es einen Vogel, der „Ziebigk“ macht? Anruf bei den Kollegen von der „Info-Musik“. Die kennen sich aus – auch mit Geräuschen. „Ziebigk?“ – nein? Schade! Als »ZeitZeichen«-Autor habe ich den Freibrief, Menschen in den Wahnsinn zu treiben.

Der Bruder schießt, was Naumann liebt

Wenn Johann Friedrich Naumann einen Vogel gehört hätte, der „Ziebigk“ macht, so hätte er seinen Bruder Carl Andreas geholt. Der war Jäger und hätte so einem „Ziebigk, ziebigk“ ein schnelles Ende bereitet. Denn was flog und unbekannt war, das holte Carl Andreas mit Schrot vom Himmel, damit sein Bruder es ausstopfen und der berühmten Vogel-Sammlung der Naumanns einverleiben konnte. Hinterher sahen die Vögel lebendiger denn je aus, denn Johann Friedrich Naumann war ein Meister im Präparieren von Vogelbälgen. Sein Landesherr, Herzog Ferdinand von Anhalt-Köthen, war so beeindruckt, dass er den lebendig-toten Vögeln ein eigenes Museum im Köthener Schloss einrichtete. Das Museum gibt es bis heute und es beherbergt laut Prospekt „seit 170 Jahren nahezu den gesamten Nachlass des berühmten Vogelkundlers Johann Friedrich Naumann“. Dort wird es sicherlich jemanden geben, der mir zu Naumann ein Interview

geben kann. Denn wer keine Ahnung hat, der braucht einen Experten ...

Das Telefon im Köthener Schloss klingelt lange. Sehr lange. Es meldet sich Bernhard Just. Er ist Biologe und muss allein mit all den toten Vögeln klarkommen. Ich sei herzlich willkommen, aber vor einem Interview müsse sein Chef um Erlaubnis gefragt werden.

Inspirierende Bettlektüre

Als Lektüre für die Zwischenzeit hat mir Herr Just ein längst vergriffenes Buch empfohlen: „Johann Friedrich Naumann. Altmeister der deutschen Vogelkunde“, erschienen in geringer Auflage 1957 in der DDR. Ein Fall für die Dame aus der WDR-Bibliothek. Wenige Tage, und sie hat das Buch besorgt. Seitdem liegt es neben meinem Bett. Die Biographie ist voller Zitate aus den verschiedenen Briefwechseln des Vogelkundlers. Darunter viele Passagen, die ich später – von einem Schauspieler nachgesprochen – in das »ZeitZeichen« werde einbauen können.

Täglich vor dem Einschlafen streife ich mit Naumann durch die Vogelwelt seiner Heimat. Naumann schreibt: „Ich habe dabei Leben und Gesundheit aufs Spiel gesetzt, denn wenn man in Sumpf und Morast zum Teil bis an den Gürtel im Wasser und Schlamm herumwaten, dann von oben herab durch Gewittergüsse eingeweicht wird, das ist wohl kein Spaß!“ Oh doch, denke ich, das wird ein Spaß. Ich höre den Donner, das Waten durchs Wasser, Mücken, das saugende Glucksen des Moores, den Regen. All diese Geräusche gibt's im Schallarchiv – kann ich alle einbauen in mein »ZeitZeichen«. Mal sehen. Vielleicht auch Musik? Ja, Musik! Welche? Weiß ich noch nicht. Dann höre ich einen kleinen Vogel rufen: „Ziebigk, ziebigk“. Den gibt's doch gar nicht! Ich muss eingeschlafen sein ...

Der Aufbau-Ost hat das Köthener Schloss offenbar nie erreicht. Überall bröckelt es. Das „Naumann-Museum“ liegt unterm Dach. Sein Leiter, Bernhard Just, ist Überzeugungstäter: Weil seine Überstunden billiger sind als ein Wachdienst, macht er die Aufsicht am Wochenende und passt auf, ob auch wirklich niemand kommt. Wir sind allein im Museum, hunderte Glasaugen beobachten uns aus ihren Vitrinen. „Die ganz alten Exemplare haben noch Holzaugen, die Naumann aus Kirschkernen hergestellt hat“, erklärt

Herr Just. Einmal nenne ich Herrn Just aus Versehen „Herr Naumann“. Da lächelt er. Er mag den Naumann. Ich mag ihn mittlerweile auch. Naumann aber mochte die Vögel. „Nein, er liebte Vögel“, korrigiert Herr Just. „Sie zu erforschen war sein Glück – dabei waren ihm Lohn und Anerkennung egal.“ Herr Just zeigt mir einen ausgestopften Riesenalk. Der Riesenalk starb noch zu Naumanns Zeiten aus. „Um die Vögel zu untersuchen, zu zeichnen, musste er sie töten. Die Fotografie war noch nicht so weit, er hatte keine andere Wahl.“ Die Tragik eines Ornithologen im frühen 19. Jahrhundert.

Der Meisenknödel, eine seltsame Muse

Wieder daheim sitze ich am Schreibtisch vor einer leeren Word-Datei. Vor dem Fenster baumelt der Meisenknödel. Mein nervöser Finger kreist unentschlossen über den Buchstaben, seine Kollegen tun es ihm gleich. Dann hält der Schwarm meiner Finger inne. Was jetzt geschieht, dauert in Wahrheit nur Millisekunden: Der Ringfinger der linken stürzt sich wie ein Habicht auf das „W“, sein Nachbar pickt sich das „a“, der Zeisigfinger links schnappt ein „r“ – Handwechsel „u“, „m“, der dicke Daumentöpel macht das Leerzeichen. „Warum“. Ich tippe blind, könnte ich sagen. Ich könnte aber auch sagen: Die Finger schreiben, während ich auf den Meisenknödel starre. Wie eine Möwenkolonie über einem Sardinenschwarm, wie Saatkrähen hinterm Trecker – pick, pick, pick macht es auf der Tastatur: „Warum hat er getötet, was er doch liebte?“, haben meine Finger geschrieben. Es ist der erste Satz. Hätte ich auch selbst draufkommen können. Musik setzt ein, dann ein Schuss. Der Anfang ist gemacht.

Marko Rössler (42), gebürtiger Stolberger, arbeitet seit 1993 als freier Autor für den WDR sowohl für das Radio- als auch für das Fernsehprogramm. Im vergangenen Jahr gewann er den Deutschen Wirtschaftsfilmpreis.

The background of the entire page is a photograph of a sunset or sunrise. The sky is a gradient of colors from light purple and pink at the top to a deeper red and orange near the horizon. A bright sun is visible on the left side, partially obscured by a soft, hazy glow. In the foreground, the dark silhouette of a television antenna tower is visible on the right side, extending horizontally across the bottom of the frame. The tower has several horizontal arms and a vertical mast.

HD über Antenne

Auch die „Antennengucker“ kommen bald in den Genuss hochauflösender TV-Bilder. Ab August 2015 testet der WDR DVB-T2 im Raum Köln-Bonn.

Fernsehen kann so einfach sein: Antenne ins TV-Gerät stecken, Sender suchen und speichern, gucken. Ganz unabhängig von Internetanschluss, einer Steckdose für Kabel-TV oder einer Satellitenschüssel auf dem Dach. Möglich macht das DVB-T. Das ist seit rund zehn Jahren der technische Standard für den „terrestrischen“ digitalen Fernsehempfang über Antenne. DVB-T steht für Digital Video Broadcasting Terrestrial und funktioniert immer und überall: unterwegs und natürlich auch in der Wohnung.

Hochauflösendes „Überallfernsehen“

Nun bekommt das „Überallfernsehen“ einen Nachfolger: DVB-T2. Der neue Standard funktioniert weitgehend wie sein Vorgänger, bietet jedoch Fernsehbilder in HD-Qualität. Ab August 2015 testet der WDR DVB-T2 unverschlüsselt im Köln-Bonner Raum. Das normale DVB-T-Programm läuft währenddessen unverändert weiter. Im Frühjahr 2017 soll die Regelausstrahlung von WDR Fernsehen und allen bisher über Antenne empfangbaren öffentlich-rechtlichen Programmen über DVB-T2 in den NRW-Ballungszentren beginnen und bis 2019 flächendeckend ausgeweitet werden.

Zusätzlich zu ARD und ZDF haben sich inzwischen die Mediengruppe RTL und die ProSiebenSat.1 Media AG für einen Fortbestand der terrestrischen Fernsehverbreitung ausgesprochen. Über die Teilnahme weiterer privater Sender werden zurzeit Gespräche geführt.

Grundsätzlich bietet DVB-T2 die Möglichkeit einer verschlüsselten Ausstrahlung von Programmen. Dies werden voraussichtlich die großen privaten Sendergruppen bei ihren HD-Programmen nutzen, ähnlich wie bei ihren über Satellit oder Kabel empfangbaren Programmen. ARD und ZDF dagegen wollen ihre HD-Programme unverschlüsselt ausstrahlen. Für die öffentlich-rechtlichen Sender ist die terrestrische Fernsehverbreitung auch langfristig von Bedeutung: Der unverschlüsselte Empfang über Antenne ermöglicht die Teilhabe aller an öffentlich-rechtlichen TV-Programmen ohne Zusatzkosten.

Grundlegend für DVB-T2 ist – wie beim Vorgänger – der sogenannte Ultrahochfrequenz-Bereich (UHF) zwischen 470 und 790 MHz (siehe Kasten), der zukünftig teilweise auch für die Mobiltelefonie genutzt werden soll.

Höhere Qualität bei weniger „Platz“

Die Bundesregierung plant, den Bereich von 694 bis 790 MHz für den Mobilfunk zu versteigern. Der verbleibende UHF-Bereich wäre dann essentiell für den Betrieb von DVB-T2. Mit einer geringeren Ausstattung an Frequenzen ließe sich das geplante DVB-T2-Angebot nicht realisieren, obwohl der neue Standard den vorhandenen „Platz“ besser ausnutzt. Die höhere Effizienz von DVB-T2 bietet außerdem einen weiteren positiven „Nebeneffekt“: Die Verbreitungskosten für digitales terrestrisches Fernsehen dürften um etwa 15 Prozent sinken. EB

Technik

Für DVB-T2 brauchen die Zuschauer ein neues Empfangsgerät, also zum Beispiel eine neue Set-Top-Box für den Fernseher oder einen DVB-T2-Stick für den Computer. Der Grund dafür ist der Wechsel von der Videocodierung, mit der das Fernsehbild übertragen wird. Der neue Standard setzt nicht mehr auf den veralteten Codec MPEG-2, sondern auf High Efficiency Video Coding, kurz HEVC oder H.265. Dieser kann für die Übertragung von Ultra-HD Signalen mit bis zu 8K (7680 x 4320 Bildpunkte) Auflösung genutzt werden. Die Kombination von DVB-T2 mit HEVC nutzt zudem die Frequenzbereiche effizienter, die für digitales terrestrisches Fernsehen künftig noch zur Verfügung stehen.

Zum Start der Testausstrahlung werden erste DVB-T2 Geräte erhältlich sein, allerdings nach letzten Aussagen der Endgerätehersteller eher im Hochpreissegment, da die verwendete Videokodierung HEVC in Verbindung mit DVB-T2 zuerst in 4K-Fernsehern anzutreffen sein wird. Mit dem Beginn des Regelbetriebs 2017 ist ein ausreichendes Angebot von Empfängern bzw. DVB-T2-tauglichen Fernsehern auch zu niedrigeren Preisen zu erwarten.



Umfangreiche Informationen zu DVB-T

www.ueberallfernsehen.de



Es funktioniert nur unter dem Kopfhörer, aber dann bieten in 3D-Audio produzierte Hörspiele einen fantastischen Raum-Sound. Man fühlt sich wie mittendrin im Hörspiel.

Richard ahnt, dass er verfolgt wird. Auch hier im Zug. „Ist hier noch frei?“, fragt er die Dame rechts neben sich. „Tut mir leid, der ist besetzt“, kommt die Antwort von schräg unten. Die Waggons rumpeln weiter, die Räder rattern über die Schienen. Plötzlich tauchen hinter ihm Verfolger auf. Richard drängt sich – „Entschuldigung!“ – keuchend durch die Gänge. Empörte Stimmen kommen aus allen Richtungen. „Passen sie doch auf!“, ruft eine Frau hinter ihm. „Hey Arschloch“, motzt ein Herr von links. Laut quietschend bremsst der Zug plötzlich. Schnaufend nutzt Richard die Chance und springt an einer Brücke ab.

DER RAUM IM KOPF



Richard Hannay, Hauptfigur des WDR-Hörspiels „39“ ist auf der Flucht vor einer Verschwörung, deren Netze sich bis in sein Privatleben erstrecken. Klar: Der Mystery-Thriller, der auch als App für Tablets und Smartphones erhältlich ist, lebt von seiner spannenden Story, aber auch von dramatischen Sounds. Sie betten den Hörer in die Geschichte ein. Man hat das Gefühl mittendrin zu sein als Teil des Geschehens. Um diesen Eindruck zu verstärken, haben sich die Macher der 3D-Audio-Technik bedient – ein binaurales (= zweiohriges) Aufnahmeverfahren. Dank ihm hat der Hörer das Gefühl, die Geschehnisse aus Sicht des Protagonisten räumlich mitzuerleben. Doch was genau ist 3D-Audio? Welche Technik steckt dahinter? Wie lässt sich das Sound-Erlebnis wahrnehmen, und was benötigt man dazu?

Anfangs mit dem „Kunstkopf“

Mehr als ein Paar ganz normaler Kopfhörer braucht es nicht, denn speziell für sie ist die Technik gemacht. Lautsprecher verfälschen den Effekt sogar, weil der Schall sich im Raum vermischt. „Bei einer binauralen Wiedergabe mit Kopfhörer hat man den originalen Raumeindruck der Aufnahmesituation und ein 3D-Klangerlebnis wie beim natürlichen Hören“, erklärt WDR-Toningenieur Benedikt Bitzenhofer. Das erste 3D-Audio-Hörspiel, das binaural aufgenommen wurde, war „Demolition“ (RIAS/BR/WDR). 1973 wurde es auf der Funkausstellung in Berlin vorgestellt und war eine Sensation. Produziert wurde der „Vater aller 3D-Audio-Hörspiele“ mit hochwertigen Miniaturmikrofonen, die in den Ohrmuscheln der Nachbildung eines menschlichen Kopfes steckten – dem „Kunstkopf“. Von „Demolition“ war auch Hörspiel-Fan Robert Loreth, Mitarbeiter der Hörspieldatenbank HörDat (www.hoerdat.de) sofort begeistert. Am meisten faszinierte ihn damals die „Innere Stimme“, ein Effekt, bei dem man den Hörspielsprecher im eigenen Kopf zu hören scheint. „Dieses Wechselspiel von Innen und Außen bekam man damals nur mit der Kunstkopftechnik

in angemessener Weise hin“, so Loreth, der mehrere tausend Hörspiele kennt.

Der erste Kunstkopf kam aus der Akustikforschung und hatte die natürliche Größe eines menschlichen Kopfes. Seine Ohrmuscheln bestanden aus Kautschuk, um die akustischen Eigenschaften des Originals nachzubilden. Die Mikrofone am Ende des Gehörgangs simulierten Trommelfelle und nahmen den Schall so auf, wie er an dieser Stelle auftrifft – von den Ohrmuscheln umgelenkt und gebeugt. „Hört man dieses Stereo-Signal mit einem Kopfhörer ab, hat



Hörspiel-Fan Robert Loreth mit einem Kunstkopf.
Foto: WDR/Loreth

WDR-Toningenieur Benedikt Bitzenhofer am Mischpult
Foto: WDR/Zanettini

man den Eindruck, das Schallfeld rundherum mit eigenen Ohren zu hören“, so Bitzenhofer. Bis zur Entwicklung digitaler binauraler Prozessoren war der Einsatz des Kunstkopfmikrofons die einzige Möglichkeit, binaurale Aufnahmen zu machen. Bereits in den frühen 1970er-Jahren setzte sich auch der WDR intensiv mit der Technik auseinander. So entstanden über vierzig Hörspiele, darunter zum Beispiel der Krimi „Mordende Worte“.

Noch heute kommt der Kunstkopf im Hörfunk zum Einsatz – obwohl sich binaurale Signale inzwischen virtuell erzeugen, mischen

und bearbeiten lassen. Toningenieure wie Bitzenhofer arbeiten hauptsächlich mit dem Sound-Scape-Renderer – einem Software-Tool der Akustikforschung, das ursprünglich an der TU Berlin entwickelt wurde. Gesteuert wird es von einer grafischen Oberfläche am Bildschirm aus, auf der viele einzelne Klangobjekte in einem virtuellen Raum positioniert werden können. Der Effekt ist der gleiche wie beim Kunstkopf. „Die sogenannte Hörbahn des menschlichen Gehirns ermittelt aus den Unterschieden, mit denen akustische Signale auf das linke und das rechte Ohr treffen, die Position einer Schallquelle im Raum“, erläutert Bitzenhofer. Also zum Beispiel, ob eine Stimme von rechts vorn oder links hinten kommt. So können auch Bewegungen im Raum von vorne nach hinten oder seitlich oder auf Kreisbahnen erstellt werden, kombiniert mit Annäherung und Entfernung. Der Wechsel von „innerer Stimme“ im Kopf und Szenen oder Geräuschen von außerhalb gehöre ebenfalls zu den „deutlichen Effekten“, die sich auf diese Weise produzieren lassen, so Bitzenhofer.

„Jeder Hörspiel-Fan wird 3D-Audio mögen“

Dieser Kontrast zwischen Innen und Außen ist das, was Hörspelliethhaber Loreth an der Technik immer wieder Freude macht. Besonders gut erinnert er sich beispielsweise an Matthias Odermatts 3D-Audio-Hörspiel „Stehende Frau“ (SR DRS, 1989). Darin wird dem Hörer die passive Rolle einer Bronzefigur zugeteilt, die im Kunsthaus Zürich dem Dialog zwischen einem Museumswärter und einer Besucherin beiwohnt. Jeder, der gerne Hörspiele hört, wird 3D-Audio mögen. Loreth selbst testet es gerne bei Gästen. „Ich setze ihnen Kopfhörer auf und starte eine 3D-Audio-Aufnahme. Es ist immer ein Erlebnis zu sehen, wie ihr Kopf in eine Richtung schnell – überrascht, dass niemand dort steht und spricht.“

Mark Lederer



WDR-
Seite zum
Hörspiel-
Thriller „39“

www.wdr3.de/hoerspielundfeature/neununddreissig/lets-play-hoerspiel100.html

Horst-Joachim Kupka

Meine Stadt WINTERBERG



„Wer hier nicht mitmacht ist fehl am Platz“, sagt WDR-Regionalkorrespondent Horst-Joachim Kupka. Winterberg und seine Dörfer, das ist outdoor pur auf bis zu 842 Metern Höhe und die Lust am Draußensein, sich zu bewegen, egal wie: auf dem Mountainbike, auf Langlauf- oder Abfahrtsskiern, mit Rennschlitten, zu Fuß oder auch mit dem Gleitschirm. Jeder, wie er es mag. Das ist Winterberg.



In Winterberg, das zwischen 668 und 415 Meter über Normalnull liegt, findet man etwa 100 Tage im Jahr eine geschlossene Schneedecke.

Fotos: WDR/Maurer



Hans-Joachim Kupka testet den neuesten Vierersessellift.



Die U21 von FC Schalke 04 kurz vor dem Geschwindigkeitsrausch mit dem Taxi-Bob



Wetterbeobachter Frank Tripploh (r.) erklärt die Funktionen des Sonnenschein-autographen bei minus 8 Grad auf der Terrasse des Astenturms.

Kompromisse gibt es nicht in Winterberg. Mal eben in die Großstadt oder auf die Autobahn fahren? Das geht nicht. Winterberg und seine Höhendörfer sind weit weg, zwei Stunden nach Köln mindestens, in die Regionalstudios Arnshagen und Siegen dauert es auch eine bis anderthalb Stunden. Das kann Segen oder Fluch sein: die Gnade der großen Distanz oder weit weg von den Entscheidungsplätzen.

Wer die neuesten Kinofilme sehen, die hippesten Bands erleben, wer mit Künstlern, Filmemachern und Literaten plauschen will, wird verzweifeln. Wer schon als Kind von Kanada, dichten Wäldern, ferner Wildnis und Abenteuern geträumt hat, wer keine Angst hat, mal auf dem Rothaarsteig einem wildlebenden Wisent zu begegnen, der könnte angekommen sein zwischen Sprungschanze, Bobbahn, dem Kahlen Asten, schier endlosen Mountainbike-Trails und Loipen.

Ganz neue Welt für den Reporter

Ich bin das erste Mal als junger Reporter nach Winterberg gekommen, damals war Rennrodel-Weltmeisterschaft- und Bob-Europameisterschaft, außerdem noch Deutsche Meisterschaft Ski-Nordisch. Für mich als sportbegeisterten Berichterstatter und gebürtigen Iserlohner bedeutete das eine andere Welt.

Meine Gesprächspartner und Protagonisten waren plötzlich keine Politiker, Manager, normale Bürger mehr, sondern Rennrodler, Bobpiloten, Skispringer, Liftbetreiber, Trainer und Forstwirte.

Die urigen Hütten rund um Winterberg sind Anlaufpunkt für Après-Ski, Brotzeit oder ein Bier.



Bernd Voss (r.), Betreiber der Schwedenhütte, gibt dem Reporter wertvolle Infos.

Wir leben im zweithöchsten Dorf Westfalens, Neuastenberg, genau zwischen der höchstgelegenen Metzgerei des Landes und dem traditionsreichsten Skigebiet. Wir können bis nach Hessen gucken und ins benachbarte Wittgensteiner Land. Regelmäßig geht's mit oder ohne Hund auf den Kahlen Asten. Der Rothaarsteig,

eine der malerischsten Wanderrouen Deutschlands, führt nur 200 Meter entfernt von uns über den Rothaar Rücken und den Kahlen Asten.

Über den bekanntesten Berg Westfalens führen zahlreiche Wanderrouen. Und die

Hochheide auf dem Asten erlebe ich jeden Tag anders: vernebelt, von Sonne überstrahlt, die Krüppelkiefern von Schnee überzuckert. In diesen Tagen jedenfalls eiskalt. Eine andere Welt, wie gesagt, der Outback Westfalens.

Die Wetterbeobachter im höchsten Büro Nordrhein-Westfalens auf dem Astenturm haben mich schon seit Jahren akzeptiert. Ihr Job ist mindestens so ungewöhnlich wie meiner. Ich darf ohne Voranmeldung auf den Turm – oder noch höher – auf die meist windumwehte Terrasse des Astenturms. Früher hatte ich mal das Büro im Turm. Das war aber zu umständlich. Manchmal war die Straße völlig zugefroren. Dann fuhren die Wetterbeobachter auf Schlittschuhen nach Hause, denn das Wetter der Astenregion ist doch immer ganz anders



Die Kernstadt von Winterberg zählt wenige tausend Einwohner, doch es wimmelt von Boutiquen, Restaurants und Hotels.

als in den übrigen Teilen des Landes, vor allem kälter und windiger.

Sonneneinstrahlungen, Schneehöhen und Kälteprognosen, das sind für die Winterberger keine Nebensächlichkeiten. Wer sich hier übers Wetter unterhält, der führt keinen Smalltalk, sondern redet mit Gastronomen, Hoteliers, Einzelhändlern über entscheidende Dinge. Schnee, das bedeutet für die wenigsten Winterberger Spaß oder Party, sondern harte Arbeit. Schnee, das ist der Stoff, der die Wirtschaft hier schmiert, das ist positiver Stress für viele auch rund um die Uhr. Vom Schnee profitieren alle. Die Wintersportarena mit ihren zahlreichen Vierer- und Sechser-Sesselliften gilt nicht ohne Grund als das attraktivste Ski-gebiet nördlich der Alpen. Die Liftbetreiber arbeiten rund um die Uhr, wenn Kunstschnee produziert werden soll. Geregelt Arbeitszeiten sind in der Saison hier gänzlich unbekannt.

Ein Schnack am bullernden Ofen

Zwischen den Pisten, an den Wanderrouten und den Mountainbike-Strecken befinden sich urige Hütten, die Anlaufpunkte für Après-Ski, Brotzeit oder mal ein schnelles Bier sind. Hier treffen sich Touristen, Winterberger und eben auch Reporter. Bernd Voss bewirtschaftet die Schwedenhütte im Höhendorf Altasten-

berg. Ein Schnack zwischen bullerndem Ofen und dicken Stämmen: Bernd Voss weiß alles, kennt jeden und erzählt gerne, manches hinter vorgehaltener Hand. Auf den Hütten erfährt jeder fast alles, ob er es wissen will oder nicht. Auch das ist typisch Winterberg, genau wie die Sprungschanze als Wahrzeichen der Sportstadt oder die Bobbahn. Außerhalb der relativ kurzen Schneesaison steht Mountainbiken, Wandern und Wellnesen ganz hoch im Kurs.

Der Bob-Virus kostet 70 Euro

In anderen Städten werden die Kinder zum Turnen, Fußball, Handball oder anderen Sportarten kutschert. Ich habe unsere Söhne zum Eiskanal, zur Bobbahn gebracht und abends wieder abgeholt. Sie sollten Bobpiloten oder Anschieber werden. Die Hochgeschwindigkeitsstrecke ist eine der schnellsten Bahnen der Welt, was auch unsere Söhne leidvoll erfahren mussten. Glücklicherweise haben sie alle Stürze gut überstanden. Und trotzdem habe ich manchmal wirklich Angst gehabt. Für 70 Euro kann jeder, der keine Herz- oder Rückenprobleme hat, mit erfahrenen Bobpiloten die Bobbahn hinunter düsen. Spätestens dann sind die meisten vom Bob-Virus infiziert.

Der direkte tägliche Kontakt mit Trainern und Hochleistungssportlern ist eigentlich All-

tag. Doch wenn ich hoch oben über dem Start der Bobbahn den Sonnenuntergang und den Blick auf Winterberg genieße, dann wird schnell klar, dass Winterberg keine gewöhnliche Stadt ist, sondern auch die Urlaubsstadt Nr. 1 in NRW, wohl zu Recht. Tourismus ist der wichtigste Wirtschaftsfaktor. In früheren Zeiten mussten die Winterberger ihr Geld als fahrende Sensenhändler hart verdienen. Diese Zeiten sind längst vorbei. Aber geschäftstüchtig sind die Winterberger bis heute geblieben. In der Kernstadt leben gerade mal ein paar tausend Einwohner, aber es wimmelt von Boutiquen, Restaurants und Hotels. Ein Bummel mit Freunden, Familie, Kollegen durch die Kneipenszene Winterbergs wird nicht langweilig. Alle wundern sich, dass in solch einer kleinen Stadt so viel los ist. Und dass man bei einer winterlichen Kneipentour keine Liftbetreiber oder Wintersportler trifft, ist auch nicht verwunderlich. Die müssen nämlich morgens wieder ganz früh raus.

Horst-Joachim Kupka (56) ist Iserlohner, arbeitet seit 1994 als Regionalkorrespondent für die WDR-Regionalstudios Arnsberg und Siegen. Er war Stadionsprecher in der Eishockeybundesliga, arbeitete für Regionalzeitungen, Privatradios und studierte in Münster Publizistik und Geschichte, lebte in Houston (Texas) und jetzt mit Frau und Hund in Winterberg-Neuastenberg.

Auf einen Milchkafee mit **Marc Metzger**

„Mädchensitzung“ im Kölner Pullman-Hotel: Ein Saal voller tobender Frauen. Marc Metzger steht als „Dä Blötschkopp“ auf der Bühne. Ein paar Minuten braucht er danach zum „Runterkommen“ und um ein paar Fotowünsche seiner Fans zu erfüllen, dann steht er WDR print zur Verfügung. Die Hand schütteln will er uns nicht: Im Karnevalstrubel sind zu viele Bakterien unterwegs, und eine Erkältung in der Hochsession wäre ein echtes Problem. Aber dafür hat er die Ellbogenbegrißung erfunden.

Eine ganze Stunde Zeit mitten in der Session, danke dafür: Wo kommen Sie her, wo gehen Sie hin?

Von der Bühne auf die Bühne, mit 'ner Stunde im Restaurant. Das ist noch nicht mal Luxus, so eine Pause, sondern das nervt eher. Ich wär jetzt lieber schon auf der nächsten Bühne. Das ist so wie Wochenende mitten am Tag.

Und wo geht's gleich hin?

Keine Ahnung. Ich weiß das meistens nicht. Dafür habe ich ja einen Berufsfahrer.

Wie sieht Ihr Alltag in der heißen Phase des Karnevals aus?

Aufstehen, frühstücken, ins Auto steigen, nach Hause kommen, ins Bett gehen und dann wieder von vorne. Bis auf Montag – da haben wir frei. Das habe ich durchgesetzt, dass der Washtag Washtag bleibt, das ist auch für die Stimmpflege ganz wichtig.

Kommt man mit einer Rede, also ungefähr 30 Minuten Text, durch die gesamte Session?

Nee, also die verändert sich täglich. Ich nehme Lacher, die nicht im Text stehen, weil ich sehr viel spontan arbeite, natürlich mit auf. Also theoretisch ist es dieselbe, aber die Rede beim letzten Auftritt hat mit der, die ich mal geschrieben habe, vom Timing und Aufbau her fast nichts mehr zu tun.



Interview zwischen zwei Auftritten: obenrum Marc Metzger, untenrum „Dä Blötschkopp“

Foto: WDR/Heisch

„Was Negatives in der Welt passiert, lasse ich konsequent raus. Ich mache einfach nur Quatsch.“

Bauen Sie gelegentlich aktuelle Ereignisse ein?

Ja, aber alles, was Negatives in der Welt passiert, lasse ich konsequent raus. So eine Sitzung soll eine Auszeit für die Leute sein, deshalb gehen sie da hin. Ich beschränke mich auf den Blödsinn, ich sage das ganz bewusst: Ich mache einfach nur Quatsch. Entweder findet man das richtig doof oder man lacht einfach mit.

Wie hat sich der Sitzungskarneval in den vergangenen 25 Jahren verändert?

Schneller, lauter, medialer. Teilweise schaut man nur noch in Smartphones, wenn man auf die Bühne kommt. Ich gucke keine Leute mehr an, ich gucke nur noch Handy-Verwalter an, selbst beim älteren Publikum. Diese Schnipsel, die die dann irgendwo hochladen, geben aber nicht das wieder, was im Saal passiert: Der Geruch ist nicht da, die Atmosphäre ist nicht da... Dann sehen Leute das und sagen: Karneval ist doof! Nee! Karneval ist toll, aber man braucht diese Atmosphäre dazu.

Der WDR hat jetzt ein Portrait anlässlich Ihres 25-jährigen Bühnenjubiläums gedreht. Wie war das für Sie, monatelang immer wieder von einem Kamerateam begleitet zu werden?

Ich bin da geradeaus und habe gesagt: „Fallt nicht auf, geht mir nicht auf die Nerven. Wenn ihr meinen Alltag filmen wollt, filmt meinen Alltag, aber ich laufe nicht dreißig Mal durch eine Tür.“ Und das haben die gemacht, die sind überhaupt nicht aufgefallen. Die Kameras werden ja auch immer kleiner.

Mit „Blötschkopp und die Rampensäue“, am 8. und 15. Februar im WDR TV, sind Sie Teil der jecken Nachwuchsförderung. Was raten Sie den Neuen?

Anfangen.

Anfangen?

Einfach anfangen, das ist mein Rat. Dass man sowas beruflich machen kann, das ist in Köln weltweit einzigartig. Wir haben jetzt nicht

gerade die Flut an Nachwuchs, im Gegenteil: Wir suchen krampfhaft. Es gibt ganz viele Menschen, die sich um neue Talente kümmern. Das kann dann alles ganz schnell gehen. Wenn man sich reinkniet.

Was arbeiten Sie eigentlich im Sommer?

Ich mache Moderationen, Konzerte, Gastspiele, schreib' für andere, also langweilig wird mir nie.

Und Gartenfeste zu einem sehr vernünftigen Preis, wie man hört ...

Geburtstage, Jubiläen aller Art, damit habe ich angefangen. Ich finde das doof, wenn man sagt: „Ich bin jetzt im Gürzenich, und sowas habe ich nicht mehr nötig.“ Das ist Quatsch. Ich mache das immer wieder gerne, das erdet mich. Mit Marc Metzger sprach Christian Gottschalk

**„Grob kariert:
Dä Blötschkopp“**

**WDR Fernsehen
SO / 15. Februar / 16:40**

Hotlines

/ 1LIVE 1LIVE DIGGI	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 111	ARD / ZDF / Deutschlandradio
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 110 1live@wdr.de	BEITRAGSSERVICE WDR
			Service-Hotline +49 (0) 185 999 555
/ WDR 2	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 222	DasErste Zuschauerredaktion +49 (0) 89 5900 3344
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 220 wdr2@wdr.de	Verkehrsinfo (Sprachserver) + 49 (0) 221 168 030 50
/ WDR 3	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 333	Radioprogramminformation + 49 (0) 221 220 29 60
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 330 wdr3@wdr.de	Technische Information Hotline + 49 (0) 221 567 89 090
/ WDR 4	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 444	Besucherservice + 49 (0) 221 220 67 44
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 440 wdr4@wdr.de	Maus & Co. Der Laden (Shop WDR-Arkaden) + 49 (0) 221 257 21 34
/ WDR 5	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 555	WDR im Internet www.wdr.de
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de	WDR per Post Westdeutscher Rundfunk Köln 50600 Köln
/ KIRAKA	Hotline	0800 2205 555* kiraka@wdr.de	
/ FUNKHAUS EUROPA	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 777	* freecall 0800 ... kostenlos
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 770 funkhauseuropa@wdr.de	
/ WDR FERNSEHEN	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 999	

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des WESTDEUTSCHEN RUNDFUNKS Köln, Leiter Stefan Wirtz. WDR PRINT erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.

WDR PRINT im Internet:
wdr.de/unternehmen/service/wdr-print/

Redaktion: Maja Lenzian (Leitung), Sascha Woltersdorf; Redaktionsassistentz: Marita Berens, Susanne Enders
Haus Forum, Raum 102, 50600 Köln.
Telefon: 0221-220 7144/-7107, -7142/-7143.

Fax: 0221-220-7108, E-Mail: wdrprint@wdr.de

Titel-Foto: WDR

Bildrecherche: Maria Lutze (Dokumentation und Archive), Bild-Kommunikation

Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat), Klaus Bochenek (Hörfunk), Torsten Fischer (Personalrat), Helge Fuhst (Intendanz), Markus Gerlach (Produktion & Technik), Ulrich Horstmann (Hörfunk), Birgit Lehmann (Studio Düsseldorf), Michael Libertus (Justizariat), Dr. Wolfgang Maier-Sigrist (PHOENIX), Anthon Sax (Produktion & Technik), Andrea Schedel

(HA Betriebsmanagement), Christina Schnelker (Direktion Produktion und Technik), Kurt Schumacher (Verwaltung), Carsten Schwecke (HA Kommunikation, Forschung und Service), Christiane Seitz (Personalrat).

Layout & Produktion: MedienDesign, Düsseldorf
Druck: Warlich Druck Meckenheim

Gedruckt auf SATIMAT Green – ein FSC® zertifiziertes Papier mit 60 % Recyclinganteil

Redaktionsschluss der März-Ausgabe ist der 6. Februar 2015



WDR 4

FÜR EIN GUTES GEFÜHL

ALAAF

KARNEVAL KANN KOMMEN.
WIR HABEN DIE MUSIK DAZU.

WDR 4 begleitet Sie
musikalisch durch die
Karnevalszeit – jeden Tag
im Radio und per Livestream
im Internet.

www.wdr4.de

